

Agnieszka Lindenhayn-Fiedorowicz

Institut für Kunstwissenschaft und Historische Urbanistik
der Technischen Universität Berlin

ORCID: 0000-0001-8815-3690

Die Johanniskirche in Stargard. Ein neuer Blick auf Bauchronologie und Datierung*

<https://doi.org/10.26881/porta.2023.22.02>

Słowa kluczowe: architektura średniowieczna, kościół św. Jana w Stargardzie, chronologia budowy, datowanie, joannici, Pomorze

Keywords: medieval architecture, St. John's Church in Stargard, building chronology, dating, Order of St. John, Pomerania

Schlüsselwörter: mittelalterliche Architektur, Johanniskirche in Stargard, Bauchronologie, Datierung, Johanniter, Pommern

Die Johanniskirche in Stargard ist in ihrer heutigen Form eine dreischiffige Backstein-Hallenkirche mit einem hohen axialen Westturm und einem Halenumgangschor, der von einem Kranz niedriger Randkapellen umgeben ist (Abb. 1, 2). Die mittelalterliche Geschichte der Kirche ist untrennbar mit dem Johanniterorden verbunden. Die Stargarder Ordensniederlassung gehörte zu den ältesten in Pommern und ging in ihrem Ursprung auf das Ende des 12. Jahrhunderts zurück. Damals schenkte Herzog Bogislaw I. (gest. 1187) den Johannitern eine Anhöhe im Südwesten der alten slawischen, auf einer Insel im Fluss Ihna gelegenen Wallburg Stargard¹.

* Eine polnische Textfassung dieses Aufsatzes wurde 2020 zum Druck im Jahrbuch des Stargarder Museums „Stargardia“ eingereicht. Die vorliegende, leicht erweiterte Textversion wurde hingegen im Rahmen des von Prof. Jakub Adamski geleiteten Forschungsprojekts des Nationalen Zentrums für Wissenschaften (NCN) Nr. 2022/45/B/HS2/00038 erarbeitet.

¹ Für einen detaillierten Abriss der Geschichte der Stargarder Johanniter siehe u.a.: Carl Schmidt, *Über einige Besitzungen des Johanniter-Ordens im Lande Stargard* [in:] *Zu der öffentlichen Prüfung der Schüler des Königlich Gröning'schen Gymnasiums zu Stargard am 15. und 16. April 1859*, Stargard 1859, S. 3–12; Marcin Majewski, *Joannici stargardzcy oraz dzieje i architektura kościoła św. Jana w Stargardzie (do reformacji)* [in:] *Życie dawnych Pomorzan. Materiały z konferencji, Bytów, 20–21 października 2000*, hrsg. v. Wojciech Łysiak, Bytów–Poznań 2001, S. 71–80 (hier eine Zusammenstellung der bisherigen Literatur); Agnieszka Lindenhayn-Fiedorowicz, *Das Wirken der Johanniter in Stargard in Pommern. Die Komtureikirche St. Johannis und die Stadtpfarrkirche St. Marien* [in:] *Ritterorden und städtische Religiosität. Stadtkirchen als Wirkungsstätten*



Abb. 1. Stargard, Johanniskirche, Ansicht von Südwesten.
Chor und Langhaus 1330er Jahre – um 1350, Westturm
1408 – um 1464, Foto: Marek Fiedorowicz

Die Schriftquellen geben jedoch keine Auskunft darüber, wann sich die Ordensbrüder tatsächlich in Stargard niederließen; erste namentliche Erwähnungen von Stargarder Johannitern erscheinen erst in zwei Urkunden aus dem Jahr 1234². Auch fehlen quellenkundliche Hinweise auf die Erbauungszeit der

der Johanniter im Mittelalter – kulturelles europäisches Erbe zwischen Weser und Weichsel, hrsg. v. Dirk Schumann, Christian Gahlbeck, Berlin (im Druck).

² Die ersten überlieferten Mitglieder des Stargarder Konvents – ein Komtur (*magister*) Chalo und ein Bruder Christian – traten in den Urkunden als Zeugen auf: „Huius rei testes sunt [...] Chalo magister in Staregarde et Cristianus frater eiusdem loci et alii quamplures.“, vgl. *Codex Pomeraniae Diplomaticus oder Sammlung der die Geschichte Pommerns und Rügens betreffenden Urkunden* [im Folgenden: CPD], bearb. u. hrsg. v. Karl Friedrich Wilhelm Hasselbach, Johann Gottfried Ludwig Kosegarten, Greifswald 1862, Nr. 217, S. 476f; *Pommersches Urkundenbuch*,



Abb. 2. Stargard, Johanniskirche, Ansicht von Nordosten. Chor und Langhaus 1330er Jahre – um 1350, Westturm 1408 – um 1464, Foto: Marek Fiedorowicz

Ordenskapelle, die vermutlich in der Nachbarschaft des Konventshauses errichtet wurde. In der älteren Literatur war zunächst die Meinung vertreten, die erste Ordenskapelle sei noch vor dem Ende des 12. Jahrhundert erbaut worden³. Seitdem jedoch im Zuge einer Innenraumrenovierung der später an dieser Stelle in Backstein erbauten Johanniskirche im Jahr 1980 im Bereich der Chorpfeiler sorgfältig und regelmäßig bearbeitete Granitquader entdeckt wurden (Abb. 3, 4), die sicherlich Überreste der in den Neubau integrierten Mauersubstanz der alten Johanniskapelle darstellen, wurde der Bau in der neueren Literatur teils

Bd. I, 1: Urkunden [im Folgenden: PUB I], 2. Aufl., bearb. u. hrsg. v. Klaus Conrad, Köln–Wien 1970, Nr. 308, S. 373f, sowie „Nomina vero heredum hec sunt: [...] Chalo magister in Staregart [...]“, vgl. Urkunde vom 28. Dezember 1234: CPD, S. 482, Nr. 220; PUB I, Nr. 309, S. 376–378. – Zwar wird in zwei herzoglichen Urkunden Bogislaws I. von 1181 ein *Gerardus de Stargard* unter den Zeugen genannt (PUB I, Nr. 103, S. 79–80; Nr. 104, S. 80–81), in dem Edward Rymar den Komtur des Stargarder Johanniterkonvents und sogar den örtlichen Ordenspfarrer sieht (Edward Rymar, *Kołińska komtura na tle dawnych dziejów stargardzkich joannitów*, „Stargardia“ 2003, Nr. 3, S. 50; *idem*, *Fragmenty dziejów Stargardu nad Iną do 1253 roku*, „Stargardia“ 2013 (2011–2012), Nr. 7, S. 98), doch handelt es sich dabei lediglich um Vermutungen, für die es keine sicheren Quellennachweise gibt.

³ Heinrich Karl Wilhelm Berghaus, *Landbuch des Herzogtums Pommern und des Fürstentums Rügen. Enthaltend Schilderung der Zustände dieser Lande in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts*. 2. *Landbuch des Herzogtums Stettin, von Kamin und Hinterpommern oder des Verwaltungs-Bezirks der Königl. Regierung zu Stettin*. 4. *Der Saziger Kreis, insonderheit die Stadt Stargard*, Anklam 1868, S. 625; Carl Schmidt, *Geschichte der Kirchen und milden Stiftungen der Stadt Stargard a. I.*, T. 1, Stargard 1878, S. 3.



Abb. 3. Stargard, Johanniskirche, Blick aus dem Chor ins Langhaus, 1330er Jahre – um 1350, Langhausgewölbe Ende 17. Jh., Foto: Marek Fiedorowicz

um 1250⁴, teils in das letzte Viertel des 13. Jahrhunderts⁵ und kürzlich sogar erst in die 1320er Jahre datiert⁶.

⁴ Kazimiera Kalita-Skwirzyńska, *Stargard Szczeciński*, Wrocław 1983, S. 169. Die Autorin ist der Ansicht, dass die Stargarder Johanniterkapelle zu den frühesten romanischen Sakralbauten Pommerns gehörte. Eine ähnliche Datierung stellte kürzlich Katja Hillebrand vor, vgl. Katja Hillebrand, *Städtische Führungseliten und ihre kirchlichen Großbauprojekte. Zwischen Frömmigkeit, Repräsentation und finanzieller Leistungsfähigkeit*, „Przegląd Zachodniopomorski“ 2018, Nr. 33 (62), H. 4, S. 56.

⁵ Majewski, *Joannici stargardzcy...*, S. 72.

⁶ Marcin Majewski, *Architektura kościoła osady podgrodowej* [in:] *Archeologia Stargardu. Bd. II, 2: Badania na obszarze dawnego kościoła augustiańskiego*, hrsg. v. Marcin Majewski, Stargard 2016, S. 110. Ein Grund für diese späte Errichtung der Ordenskapelle könnte ein zwischen 1267–1271 ausgebrochener Streit Herzog Barnims I. mit den Stargarder Johannitern gewesen sein, in dessen Zuge der Herzog dem Orden seine Besitzungen in Stargard entzogen haben soll. Ausführlich zu diesem Konflikt: Hans Frederichs, *Herzog Barnim I. im Streit mit dem Johanniterorden*, „Baltische Studien NF“ 1934, Nr. 36, S. 256–267, *passim*; Herrmann Hoogeweg, *Die Stifter und Klöster in der Provinz Pommern*, Bd. 2, Stettin 1925, S. 876; Gustav Kratz, Robert Klempin, *Die Städte der Provinz Pommern. Abriss ihrer Geschichte, zumeist nach Urkunden*, Berlin 1865, S. 358, sowie Dariusz Wybranowski, *Jeszcze raz o konflikcie Barnima I z joannitami ze Stargardu i Korytowa z lat 1268–1271. Próba identyfikacji osób wasali książęcych z dokumentów Alberta Wielkiego*, „Przegląd Zachodniopomorski“ 2001, Nr. 16, H. 3, S. 7–40, *passim*; Marek Smoliński, *Der Johanniterorden in Pommern und Pommerellen im Mittelalter – Politik, Wirtschaft, Menschen* [in:] *Die geistlichen Ritterorden in Mitteleuropa. Mittelalter*, hrsg. v. Karl Borchardt, Libor Jan, Brno 2011, S. 151. Über den Ausgang der Streitigkeiten gibt es keine genaueren Quelleninformationen, doch ist anzunehmen, dass die Johanniter um 1280 in den Besitz ihres Hauses in Stargard



Abb. 4. Stargard, Johanniskirche, Granitquader im unteren Bereich der Chorpfeiler, 2. Hälfte 13. Jh.; mittig Überreste eines Strebepfeilers des alten eingezogenen Chores aus dem 2. Viertel d. 14. Jhs., Foto: Marek Fiedorowicz

Es fällt auch schwer, detailliertere Aussagen über die ursprüngliche Baugestalt dieser Ordenskapelle zu treffen. An ihrer Stelle erhebt sich nun die spätgotische Johanniskirche (Abb. 1, 2), doch geht der Grundriss ihres Binnenchores mit seinen zwei annähernd quadratischen Jochen (Abb. 5) mit großer Wahrscheinlichkeit auf die Form der ehemaligen Kapelle zurück und deutet darauf hin, dass es sich dabei sicherlich um einen bescheidenen, rechteckigen Saalbau aus sorgfältig bearbeiteten Granitquadern handelte, womöglich mit einer eingezogenen Halbrundapsis als Chorschluss.

zurückkehrten. Es ist zu vermuten, dass die Ordensbrüder den Bau der Kapelle erst nach dem Ende des Konflikts mit dem Herzog in Angriff nahmen, womöglich an der Stelle eines provisorischen Vorgängerbaus. – In diesem Zusammenhang lohnt es, auf eine kürzlich entdeckte, bislang unbekannte Feldsteinkirche einzugehen, die im Rahmen einer archäologischen Grabung in den Jahren 2006–2007 von dem Archäologenteam des Archäologisch-Historischen Museums auf dem Gelände der ehemaligen Stargarder Augustiner-Eremitenkirche entdeckt wurde. Nach Aussage von Marcin Majewski könnte es sich bei diesem Bau aus der Zeit um 1200 um eine Kaufmannskirche gehandelt haben (der Autor verweist auf ihre Lage an der Handelsroute von Stettin nach Belgard und Kolberg), die auch Pfarrfunktionen erfüllte. Da die Kirche wahrscheinlich den Bewohnern eines von deutschen Siedlern angelegten Marktfleckens diente, der auf Betreiben der Johanniter am rechten Ihna-Ufer gegründet worden war, vermutet M. Majewski, dass der Orden das Patronat an dieser Kirche innehaben und sie auch für seine eigenen liturgischen Bedürfnisse nutzen konnte, vgl. Majewski, *Architektura kościoła...*, S. 110. Dies ist eine interessante These, die erklären würde, weshalb die Stargarder Johanniter nicht vor der Notwendigkeit standen, unmittelbar nach ihrer Niederlassung in Stargard eine Konventskapelle zu erbauen.

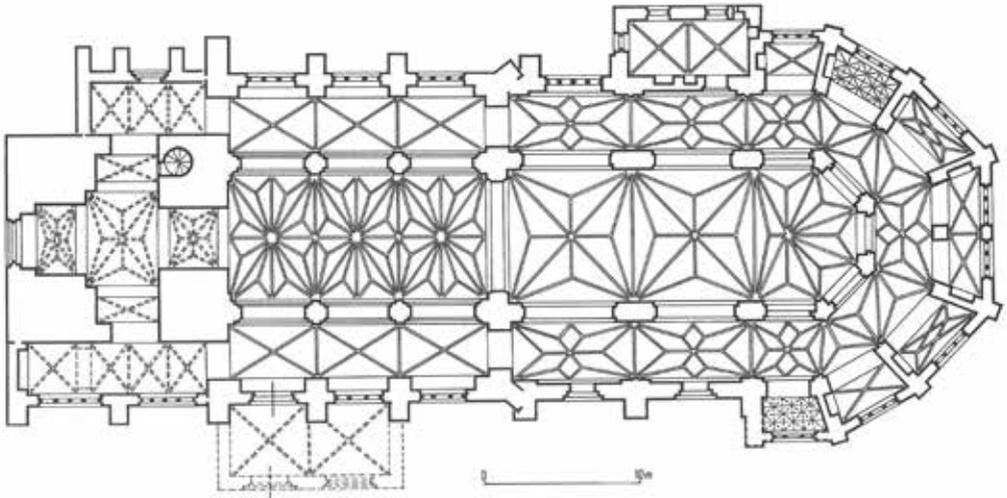


Abb. 5. Stargard, Johanniskirche, Grundriss nach: *Architektura gotycka w Polsce*, hrsg. v. Marian Arsyński, Teresa Mroczko, Bd. 2: *Katalog zabytków*, hrsg. v. Andrzej Włodarek, Warszawa 1995, S. 515, Nr. 383

Diese Kapelle diente zunächst, wie es scheint, für den Eigenbedarf der Ordensbrüder; es gibt aus dem 13. und der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts keine Nachrichten über bürgerliche Stiftungen im Bereich der Ordenskapelle. Nach 1350 hingegen begannen sich in der Stargarder Johanniskapelle private Altar- und Vikarienstiftungen zu mehren – vermutlich im Zuge einer allgemein zu beobachtenden Tendenz zur Übernahme seelsorgerischer Aufgaben durch die Johanniter der Ballei Brandenburg, die sich seit Beginn des 14. Jahrhunderts in der Patronatsübernahme an zahlreichen Stadtkirchen zeigte. Die ehemalige Konventskapelle begann nun Pfarraufgaben zu erfüllen und fungierte als Filiale der Pfarrkirche St. Marien, die seit den späten 1320er Jahren ebenfalls unter dem Patronat der Johanniter stand⁷. Erstaunlich ist, dass in den Schriftquellen der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts sieben verschiedene Altäre in der Johanniskapelle erwähnt werden. Und auffälligerweise ist in einem Großteil der Schriftquellen auch nicht mehr von einer *capella* die Rede, sondern von der *ecclesia sancti Iohannis*. In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass der Begriff *capella* in der mittelalterlichen Nomenklatur zwei abweichende Bedeutungen hatte: Er konnte sich sowohl auf einen kleinen Sakralbau als auch – unabhängig von der Größe der

⁷ Zur Patronatsübernahme an der Stargarder Marienkirche durch den Johanniterorden siehe u.a.: Agnieszka Lindenhayn-Fiedorowicz, *Johannitisches Patronat und städtische Architektur. Die Marienkirche zu Stargard in Pommern* [in:] *Regionalität und Transfergeschichte. Ritterordenskommenden der Templer und Johanniter im nordöstlichen Deutschland und in Polen*, hrsg. v. Christian Gahlbeck, Heinz-Dieter Heimann, Dirk Schumann, Berlin 2014, S. 269–272.

Kirche – auf eine *ecclesia non parochialis* beziehen⁸, also auf eine Kirche ohne eigene Pfarrei, wie es bei der Johanniskirche in Stargard der Fall war, die bis zur Reformation eine Filialkirche der Pfarrei St. Marien blieb. Das wiederholte Auftauchen des Begriffs *ecclesia* in Schriftquellen ab der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts verweist darauf, dass anstelle der kleinen Kapelle zu dieser Zeit bereits ein größerer Kirchenbau existierte und sollte meines Erachtens ein Grund dafür sein, die bislang in der Forschung vertretene Meinung zur Datierung und Bauchronologie von St. Johannes kritisch zu hinterfragen.

In Anlehnung an eine Inschriftentafel am unteren Teil des Turmes wurde der Bau des dreischiffigen Hallenlanghauses mit Turm bislang in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts datiert (Baubeginn im Jahr 1408)⁹. Einige Forscher nahmen an, dass dieses an die alte Konventskapelle angebaut wurde, die fortan bis in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts als einschiffiger Chor fungierte¹⁰, andere waren der Ansicht, dass das neue Kirchenschiff an einen eingezogenen Backsteinchor angebaut wurde, der zuvor an der Stelle der alten Konventskapelle errichtet worden war¹¹. Es herrscht Einigkeit darüber, dass das Langhaus anfangs an einen einschiffigen Chor angrenzte, worauf die noch heute erkennbaren schräg gestellten Strebebögen an den östlichen Ecken des Kirchenschiffs hinweisen (Abb. 5). Die Jahreszahl „1464“, die in einer Inschrift auf der ältesten Glocke der Johanniskirche genannt

⁸ Ausführlicher äußerte sich Jakub Adamski zu dieser Doppelbedeutung des Wortes „capella“ und führte dazu auch mehrere Beispiele vom Gebiet des Heiligen Römischen Reiches an, vgl. Jakub Adamski, *Gotycka architektura sakralna na Śląsku w latach 1200–1420. Główne kierunki rozwoju*, Kraków 2017, S. 156.

⁹ Schmidt, *Geschichte der Kirchen...*, T. 1, S. 4; Felix Boehmer, *Geschichte der Stadt Stargard in Pommern*, Bd. 1: *Geschichte der Stadt im Mittelalter. Mit Karten, Stadtplänen und Abbildungen von städtischen Wehrbauten, kirchlichen Bauten, des Rathauses, des Stadtsiegels und städtischer Münzen*, Stargard i. P. 1903, S. 359; Kalita-Skwirzyńska, *Stargard Szczeciński...*, S. 170 (obwohl sie auch die Möglichkeit nicht ausschloss, dass der Turm nach 1408 an ein bereits bestehendes Kirchenschiff angebaut wurde); Marek Ober, *Średniowieczna architektura Stargardu na tle regionu południowego pobrzeża Bałtyku* [in:] *Dawny Stargard – miasto i jego mieszkańcy. Materiały sesji naukowej 18–19 X 2000 w Stargardzie*, hrsg. v. Marcin Majewski, Szczecin 2000, S. 51; Majewski, *Joannici stargardzcy...*, S. 75; Jarosław Jarzewicz, *Hinterpommern und Neumark* [in:] *Mittelalterliche Architektur in Polen. Romanische und gotische Baukunst zwischen Oder und Weichsel*, hrsg. v. Christofer Hermann, Dethard von Winterfeld, Bd. 2, Petersberg 2015, S. 819; Marek Ober, *Kościół klasztorny czy staromiejska fara? Architektura kościoła św. Jana Chrzciciela w Stargardzie wobec joannickiego patronatu*, „Stargardia“ 2017 (2016), Nr. 11, S. 14; Jarosław Jarzewicz, *Architektura średniowieczna Pomorza Zachodniego*, Poznań 2019, S. 246. Lediglich Katja Hillebrand äußerte kürzlich eine abweichende Meinung und erkannte, dass die Erweiterung der alten Kapelle nach Westen um ein Hallenlanghaus wohl schon um die Mitte des 14. Jahrhunderts vorgenommen wurde (Hillebrand, *Städtische Führungseliten...*, S. 58).

¹⁰ Diese Meinung verankerte sich in polnischen Forscherkreisen, vgl. u.a. Kalita-Skwirzyńska, *Stargard Szczeciński...*, S. 168; Majewski, *Joannici stargardzcy...*, S. 75; Jarzewicz, *Hinterpommern und Neumark...*, S. 816; Ober, *Kościół klasztorny...*, S. 14.

¹¹ Felix Boehmer äußerte zum Beispiel die Meinung, der dreijochige Binnenchor sei Ende des 14. Jahrhunderts errichtet worden, vgl. Boehmer, *Geschichte der Stadt...*, S. 138.

ist, wird als Datum der Fertigstellung des Langhauses und des Turms angesehen¹². Entsprechend der in der Literatur verbreiteten Meinung wurden die Arbeiten am östlichen Teil der Kirche bald nach Abschluss dieser Baukampagne in Angriff genommen. Einige Forscher sind der Ansicht, dass noch vor der Erweiterung des Chores zu einer Umgangschoranlage der Abriss der alten Konventskapelle erfolgte, die durch einen einschiffigen, dreijochigen Backsteinchor mit 5/8-Schluss ersetzt wurde¹³. In einem weiteren Schritt wurden – nach Meinung der bisherigen Forschung im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts¹⁴ – im Zuge der Umgestaltung des alten, eingezogenen Chores zu einer Umgangschoranlage die alten Umfassungsmauern mit Arkaden durchbrochen und mit einem kapellenlosen Hallenumgang umgeben. Der Anbau eines niedrigen Kapellenkranzes zwischen den Strebepfeilern des Umgangs wurde in der Literatur ins ausgehende 15. bzw. in den Beginn des 16. Jahrhunderts datiert¹⁵.

Das Kirchenschiff

Wie erwähnt, bildete bislang die Inschriftentafel (Abb. 6), die im unteren Bereich des Turmschafts der Johanniskirche an dessen Südwand angebracht ist, die Grundlage zur Datierung des dreischiffigen Hallenlanghauses in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts. Die Inschrift darauf lautet: „Opus + hoc + novum + de + anno + dni + m°ccccviii° + in profesto + bti + georgii + martiris + per + discretos + viros + mathiam + schonenberch + hennynghum busseler + et + hinricum + backwerk + provisores hui + ecclesie + deo + operante + est + inceptum“.

Nun ist es eine Frage der Interpretation, ob man die Formulierung „dieses neue Werk“, das laut Inschrift 1408 begonnen wurde, ausschließlich auf den Turm bezieht, an dem sich die Stiftungstafel befindet, oder aber auf das Gesamtbauvorhaben von Turm und Langhaus. In der bisherigen Forschung entschied man sich für die zweite Möglichkeit – sicherlich auf Grundlage einer Formanalyse des aufwändigen, achtteiligen Sterngewölbes im Langhausmittelschiff (Abb. 3) und der Form der Langhausfenster, deren Pfosten senkrecht verlaufen

¹² Kalita-Skwirzyńska, *Stargard Szczeciński...*, S. 173; Majewski, *Joannici stargardzcy...*, S. 76–77; Jarzewicz, *Architektura średniowieczna...*, S. 246 (unter Angabe des Datums „1463“).

¹³ Ober, *Kościół klasztorny...*, S. 14–15; Jarzewicz, *Architektura średniowieczna...*, S. 246. Jarosław Jarzewicz erwähnt einen „einschiffigen Altarraum, der an der Stelle der ursprünglichen Kapelle errichtet wurde“, ohne sich jedoch zu dessen Datierung zu äußern.

¹⁴ So übereinstimmend Kalita-Skwirzyńska, *Stargard Szczeciński...*, S. 173; Ober, *Średniowieczna architektura...*, S. 50; Majewski, *Joannici stargardzcy...*, S. 78–79; Ober, *Kościół klasztorny...*, S. 15–16. Jarosław Jarzewicz hingegen schlug eine frühere Datierung vor und schrieb, dass die Erweiterung des Chores vermutlich um die Mitte des 15. Jahrhunderts in Angriff genommen wurde, vgl. Jarzewicz, *Architektura średniowieczna...*, S. 246.

¹⁵ Kalita-Skwirzyńska, *Stargard Szczeciński...*, S. 174; Ober, *Średniowieczna architektura...*, S. 50; Majewski, *Joannici stargardzcy...*, S. 79; Ober, *Kościół klasztorny...*, S. 16–17; Jarzewicz, *Architektura średniowieczna...*, S. 246.



Abb. 6. Stargard, Johanniskirche, Stiftungstafel an der Südwand des Turmschafts, gegenwärtig im Inneren des südlichen Turmanbaus, nach 1408, Foto: Marek Fiedorowicz



Abb. 7. Stargard, Johanniskirche, Außenansicht der südlichen Seitenschiffsmauer von Südwesten, 2. Viertel d. 14. Jhs., stark überformt im Zuge von Restaurierungsarbeiten 1817–1819 und 1892, Foto: Marek Fiedorowicz

und direkt in die Fenstergewände eindringen (Abb. 7). Dies sind tatsächlich formale Lösungen, die charakteristisch für das 15. Jahrhundert waren. Doch angesichts der wechselvollen Geschichte der Johanniskirche sind an dem Bau in den Folgejahrhunderten zahlreiche bauliche Eingriffe vorgenommen worden. So stürzte im Juli 1697 der Kirchturm ein und fiel auf das Langhaus¹⁶. Das herabstürzende Dachtragwerk zerstörte die Gewölbe in allen drei Schiffen des Langhauses, in der Turmhalle und den Turmkapellen¹⁷. 1699 wurden sie wiederhergestellt, doch ob dies in der ursprünglichen Gestalt erfolgte, bleibt fraglich¹⁸. Die Form der Scheidbögen und des Triumphbogens sowie die in Putz gefertigten Kapitellzonen der Langhauspfeiler lassen die Ästhetik des ausgehenden 17. Jahrhunderts erkennen (Abb. 8). Anstatt der im Mittelschiff des Langhauses ausgeführten achteiligen Sternengewölbe besaß dieses womöglich ursprünglich ein schlichteres Stern- bzw. ein Kreuzrippengewölbe wie die Langhausseitenschiffe und wie einst



Abb. 8. Stargard, Johanniskirche, Blick aus dem Langhaus in den Chor, 2. Viertel d. 14. Jhs., Foto: Marek Fiedorowicz

¹⁶ Der untere Teil des Turms mit den darin befindlichen Glocken blieb unversehrt und wurde anschließend notdürftig gesichert (siehe Abb. 9). Schmidt, *Geschichte der Kirchen und milden Stiftungen der Stadt Stargard a. I.*, T. 2, Stargard 1878, S. 9.

¹⁷ Ulrich Redlin, *Zum 500 jährigen Jubiläum der St. Johanniskirche in Stargard i. Pom.*, „Pommersche Heimatblätter. Beilage zur Stargarder Zeitung“ 1907/1908, Nr. 7, S. 50.

¹⁸ Das damals errichtete Dachtragwerk bildet hingegen eine recht treue barocke Nachbildung des gotischen Hallendachstuhls. Vermutlich waren damals noch einige Gebinde des alten Dachstuhls vorhanden gewesen und konnten den Zimmerleuten als Vorbild dienen, wie es u.a. auch in der Marienkirche zu Stralsund der Fall gewesen war. Für diese freundlichen Hinweise danke ich den Bauforschern Tilo Schöfbeck und Gordon Thalmann.



Abb. 9. Stargard, Ansicht der Stargarder Johanniskirche und des Johannistores aus dem späten 18. Jahrhundert, kolorierte Bleistiftzeichnung, im Besitz des Pommerschen Landesmuseums Greifswald, Sign. II St 28ks

auch das Langhaus der Stargarder Marienkirche, bevor es in basilikaler Form umgestaltet wurde. Womöglich wurde das Langhausgewölbe in der Johanniskirche beim Wiederaufbau am Ende des 17. Jahrhunderts durch ein Sterngewölbe ersetzt, um an das Sterngewölbe des Chores anzuknüpfen. Bekräftigt wird diese Vermutung durch einen Vergleich von Langhaus- und Chorgewölbe (Abb. 3, 5). Das deutlich schlichtere vierteilige Sterngewölbe des Chores soll laut in der Forschung geltender Bauchronologie erst nach Erbauung des Langhauses und des Westturms entstanden sein, obwohl die Stilanalyse eher darauf hinweist, dass es in seiner einfacheren Form früher zu datieren wäre. Es wäre auch ungewöhnlich für die mittelalterliche Baupraxis, wenn man in dem liturgisch wichtigsten Teil des Kirchenraums ein bescheideneres Gewölbe als im Kirchenschiff eingeführt hätte.

Auch die Langhausfenster wurden nachträglich stark überformt. Während der napoleonischen Kriege richtete man in der Johanniskirche im Jahr 1813 ein Lazarett ein. Anschließend diente die Kirche als Getreidemagazin und schließlich als Kriegsgefangenenlager¹⁹. Das Gebäude und vor allem die Innenausstattung haben in dieser Zeit stark gelitten. Vor der Wiederherstellung der Kirche in den Jahren 1817–1819 beschloss man, einige Annexbauten am südlichen Seitenschiff und im Turmbereich abzureißen. Anschließend wurden u.a. die Westfassade

¹⁹ Schmidt, *Geschichte der Kirchen...*, T. 2, S. 50; Redlin, *Zum 500 jährigen...*, S. 52.

des Turmes und die Südfassade des Langhauses stark überarbeitet und die Fenster ausgebessert sowie neu verglast²⁰. Am Kirchengebäude sind an den Langhausfenstern deutliche Eingriffe zu erkennen, die Lanzetten sind mit Sicherheit nicht bauzeitlich. Angesichts der überlieferten finanziellen Schwierigkeiten bei der Wiederherstellung der Johanniskirche²¹ ist es denkbar, dass die Fenster zur Kostenreduzierung und zur Vereinheitlichung des Gesamtbildes in der schlichteren, spätgotischen Form der Chorumgangsfenster wiederhergestellt wurden (auch hier tritt die beschriebene schlichte Form mit senkrechtem, direkt in die Gewände eindringendem Fensterstabwerk auf; siehe Abb. 10).

Im Jahr 1892 fand eine umfassende Restaurierung der Kirche statt, in deren Zuge u.a. an der gesamten Südfassade und an großen Bereichen der Nordfassade des Langhauses der äußerliche Mauerverband gänzlich überarbeitet wurde. Auch im Turmbereich sind damals zahlreiche Steinauswechselungen vorgenommen worden, sodass heute nicht mehr zu erken-

nen ist, ob der Turm nachträglich an die Langhauswestwand angebaut worden ist oder ob er mit ihr verzahnt war. Große Teile des Mauerverbandes an der Süd- und Nordfassade sowie an der gesamten Ostfassade des Turmkerns (auf Gewölbehöhe und darüber) sind im Rahmen späterer Reparaturarbeiten äußerlich komplett überarbeitet und neu verfugt worden. Dies geschah größtenteils unter Anwendung von wiederverwendeten mittelalterlichen Backsteinen im Klosterformat, die interessanterweise jedoch seitenverkehrt vermauert wurden, worauf noch die an deren Oberfläche befindlichen Mörtelüberreste hindeuten.

Einen sehr interessanten Befund stellt der im Dachbodenbereich noch fast vollständig erhaltene Ostgiebel des Hallenlanghauses dar, der in der Forschung bislang kaum Beachtung fand²². Der Dreiecksgiebel wird von leicht



Abb. 10. Stargard, Johanniskirche, Chorumgang mit niedrigem Kapellenkranz, Blick von Norden, Chorumgang vor 1450, Kapellenkranz um 1500, Foto: Marek Fiedorowicz

²⁰ Schmidt, *Geschichte der Kirchen...*, T. 2, S. 53; Redlin, *Zum 500 jährigen...*, S. 50.

²¹ Schmidt, *Geschichte der Kirchen...*, T. 2, S. 50–53.

²² Felix Boehmer und Ulrich Redlin erwähnten die Existenz von Überresten eines Giebels, der sonst jedoch in der Literatur übergangen wurde, vgl. Boehmer, *Geschichte der Stadt...*, S. 360; Redlin, *Zum 500 jährigen...*, S. 50. Erst 1996 wurde der fast vollständig erhaltene Giebel

hervortretenden Pfeilern mit abgeschrägten Kanten gegliedert, die ursprünglich vermutlich oberhalb der Giebelkante in Rechteckfialen übergingen. Der Pfeiler in der Mittelachse wurde nachträglich im Zuge der Errichtung des Dachreiters umgestaltet. Zwischen den Pfeilern wird die Giebelfläche jeweils von zwei spitzbogigen Blendnischen gegliedert (Abb. 11), deren Füllung aus je zwei von einem Okulus bekrönten, rundbogigen Lanzetten besteht. Sowohl die Okuli als



Abb. 11. Stargard, Johanniskirche, Blendendekor an dem im Dachbodenbereich verborgenen Langhausostgiebel mit Spuren von Malereien, vor 1350, Foto: Marek Fiedorowicz

auch die Lanzetten waren ursprünglich verputzt und mit Maßwerkmalereien sowie Putzritzungen geschmückt, deren Überreste bis heute erhalten sind. Die Pfeilerfronten zeigen mittig jeweils einen eingetieften Putzstreifen ohne Binnengliederung und bildeten zusammen mit den verputzten Rückflächen der Blenden einen farblichen Kontrast zum restlichen Mauerwerk. Am Fuße des Giebels verläuft ein Maßwerkfries aus einer Folge von zwei unterschiedlichen, alternierenden Vierpassmotiven mit verputzter Rückfläche (Abb. 12). Der Gesamtaufbau des Giebels in seiner von fünf Pfeilern gegliederten Dreiecksform mit einem Pfeiler in der Mittelachse und dem klaren Rhythmus aus je zwei Lanzettblenden und einem Rechteckpfeiler, folgt einem Typus, der

wiederentdeckt. Vgl. Marcin Majewski, *Ze studiów nad malowanymi dekoracjami elewacji architektury sakralnej Pomorza Zachodniego z przełomu XV i XVI wieku*, „Ochrona Zabytków“ 1996, Jg. 49 (195), H. 4, S. 413–416, Abb. 4; Ober, *Średniowieczna architektura...*, S. 50; Majewski, *Joannici stargardzcy...*, S. 79; Ober, *Kościół klasztorny...*, S. 15 (mit einem zeichnerischen Rekonstruktionsversuch des Giebels).



Abb. 12. Stargard, Johanniskirche, Maßwerkfries am Fuße des Langhausostgiebels, vor 1350, Foto: Marek Fiedorowicz

von dem Ostgiebel der Greifswalder Marienkirche (1328d)²³ begründet und u.a. von dem Ostgiebel der Franziskanerkirche St. Johannes im benachbarten Stettin (1369d)²⁴ aufgegriffen wurde. Der Greifswalder Giebel weist zwar eine deutlich reichere Gestaltung der Blenden mit doppelter Maßwerkfigur und eine mehrgeschossig angelegte Binnengliederung der Pfeilerstirnseiten auf, in der Anordnung der Pfeiler auf der Giebelfläche und der relativ selten auftretenden Koppelung von zwei langgestreckten Blenden ohne horizontale Unterteilung zwischen den Pfeilern weisen der Greifswalder, der Stettiner und der Stargarder Ostgiebel jedoch eine große Ähnlichkeit auf.

Auch am Westgiebel der einstigen Prämonstratenserklösterkirche von Gramzow traten, wie Jens Christian Holst rekonstruieren konnte, ursprünglich Paare von sich über die gesamte Giebelhöhe erstreckenden Lanzettblenden zwischen Rechteckpfeilern auf. Den Giebel datiert Jens Holst „deutlich nach etwa 1340“²⁵.

²³ Dendrodatierung nach: Tilo Schöfbeck, *Mittelalterliche Kirche zwischen Trave und Peene. Studien zur Entwicklung einer norddeutschen Architekturlandschaft*, Berlin 2014, hintere Umschlagseite.

²⁴ Dendrodatierung nach: Tilo Schöfbeck, *Das Dachwerk der Stettiner Franziskanerkirche* [in:] *Brandenburgische Franziskanerklöster und norddeutsche Bettelordensbauten. Architektur – Kunst – Denkmalpflege*, hrsg. v. Dirk Schumann, Berlin 2010, S. 282. Detaillierter zu den Langhausgiebeln der Stettiner Johanniskirche siehe: Agnieszka Lindenhayn-Fiedorowicz, *Die Architektur der Franziskanerkirche St. Johannes in Stettin* [in:] *Brandenburgische Franziskanerklöster...*, S. 276–281.

²⁵ Der Bau besaß einst einen Dreiecksgiebel mit Rechteckfialen, zwischen denen jeweils zwei schlanke Spitzbogenblenden aufstiegen. Im Unterschied zu Stargard wurde der Gramzower

Eine auffallende Ähnlichkeit zum Stargarder Ostgiebel zeigt trotz fehlender Koppelung zweier Blenden auch eine Reihe von Giebeln an mecklenburgischen Dorfkirchen aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts: die Dreiecksform mit Rechteckfialen, der straffe Wechsel zwischen langgestreckter Blende und Pfeiler, die Maßwerkfigur in den Blenden in Form von je zwei von einem Okulus bekrönten Lanzetten, die mittige Pfeilerstellung und die Gestaltung der Pfeilerstirnseiten mithilfe eines eingetieften Putzstreifens ohne Binnengliederung ist den Bauten gemeinsam. Das Kompositionsschema des Langhausostgiebels der Stargarder Johanniskirche kam demnach in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts häufiger zur Anwendung.

An einigen dieser mecklenburgischen Giebel treten – wie am Ostgiebel der Stargarder Johanniskirche – rundbogige Lanzetten in den Giebelblenden auf²⁶. Dies ist eine interessante Beobachtung, da rundbogig geschlossene Lanzetten zu einem der charakteristischen Merkmale des am Nordturm der Stargarder Marienkirche im späten 14. Jahrhundert verwendeten Blendendekors wurden. Im Gegensatz zur im 13. Jahrhundert gängigen Blendengestaltung an den Kirchtürmen der Küstenstädte im südlichen Ostseeraum, die in mehreren waagerechten Zonen angeordnet war, treten am Nordturm der Stargarder Marienkirche langgestreckte, hochaufsteigende Blenden ohne horizontale Gliederung auf. Ein weiteres, spezifisches Merkmal, das den Dekor des Stargarder Turmes kennzeichnet, ist die verwendete Maßwerkfigur der Blenden. Diese besteht aus zwei rundbogig geschlossenen Lanzetten, die mit einem ungewöhnlich großen Okulus bekrönt sind, dessen Durchmesser der gesamten Breite der Blende entspricht. Diese neuartige Lösung sollte in Pommern schon bald eine reiche Nachfolge finden und wurde in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts auch am Turm der Stargarder Johanniskirche übernommen (Abb. 1)²⁷.

Im Gegensatz zum Blendendekor des Turms weist die Maßwerkfigur in den Blenden des Langhausostgiebels der Stargarder Johanniskirche jedoch nicht

Giebel jedoch von sechs Pfeilern gegliedert, so dass auf eine Betonung der Mittelachse verzichtet wurde. Einen weiteren Unterschied bilden die Gramzower Pfeilerstirnseiten mit mehrgeschossiger Binnengliederung. Vgl. Jens Christian Holst, *Der Westbau der Prämonstratenserkirche von Gramzow* [in:] *Architektur im weltlichen Kontext (= Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser 4)*, hrsg. v. Dirk Schumann, Berlin 2001, S. 164–174.

²⁶ In Bobbin und Dersekow.

²⁷ Sie tritt im 15. Jahrhundert an einer Reihe von Türmen pommerscher Stadtkirchen, u.a. in St. Marien in Dramburg (Drawsko Pomorskie), St. Marien in Freienwalde (Chociwel), St. Marien in Greifenberg (Gryfice), St. Marien in Naugard (Nowogard), St. Marien in Pasewalk und St. Jakobi in Stettin, sowie in reduzierter und vereinfachter Form auch an den Giebeln zahlreicher Dorfkirchen im Raum Stargard und Naugard auf. – Ausführlich zum Typus des Blendendekors an den Türmen der Stargarder Marienkirche und zu dessen Einfluss auf die Architektur der Region in: Marek Ober, *O blendzie typu stargardzkiego* [in:] *Terra Transoderana. Sztuka Pomorza nadodrzańskiego i dawnej Nowej Marchii w średniowieczu. Materiały z seminarium naukowego poświęconego jubileuszowi 50-lecia pracy w muzealnictwie szczecińskim Zofii Krzymuskiej-Fafius, 7–8 czerwca 2002, Szczecin*, hrsg. v. Maria Glińska, Krystyna Kroman, Rafał Makala, Szczecin 2004, S. 89–99.

diese spezifischen Okulusproportionen auf, die für die Türme der Marienkirche charakteristisch sind. Die Okuli des Johannis-Giebels zeigen stattdessen die traditionelle, von klassisch proportionierten Fenstermaßwerken abgeleitete Form mit einem Durchmesser, der etwa der halben Blendenbreite entspricht (Abb. 11). Wäre dieser Giebel in derselben Baukampagne entstanden wie der Turm, so ist anzunehmen, dass auch daran das neuartige Dekorsystem mit breitgespannten, überproportionierten Okuli zur Anwendung gekommen wäre, welches am Turm derselben Kirche von St. Marien übernommen wurde. Die traditionellen Proportionen der am Johannis-Giebel verwendeten Maßwerkfigur würden demnach auch auf dessen Entstehung vor dem Ende des 14. Jahrhunderts hinweisen.

Für eine frühere Entstehung des Langhauses als in der Forschung bislang angenommen, sprechen auch die zahlreichen Altarstiftungen in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Wie erwähnt, sind aus der Zeit vor 1408, also vor dem vermeintlichen Baubeginn des Langhauses, tatsächlich sieben verschiedene Altarstiftungen für die Johanniskirche urkundlich überliefert²⁸. Sollten sich diese Stiftungen tatsächlich auf die alte Konventskapelle bezogen haben, stellt sich die Frage, wo sieben Altäre in dem engen Saalbau (ca. 8,5 × 16 m) hätten Platz finden sollen und wie man das Problem ihrer liturgischen Nutzung auf so engem Raum hätte lösen können. Einen interessanten Hinweis enthält auch die erste für St. Johannes überlieferte Stiftungsurkunde vom 19. Mai 1354, in der der Generalpräzeptor der Johanniter, Hermann von Warberg, die Stiftung und Ausstattung eines Altars in der St. Johannes-Kirche bestätigt. Die Lage des gestifteten Altars wird wie folgt beschrieben: „in ecclesia sancti Iohannis Baptiste opidi s[cilicet?] Noue Stargarde ad partem australem iux[ta] columpnam in oposit[o?] [hostii?] ips[ius] ecclesie sancti Iohannis“²⁹. In der alten Konventskapelle gab es jedoch

²⁸ Zusammenstellung der urkundlich überlieferten Altarstiftungen in der St. Johanniskirche zu Stargard vor 1408: 1354 Mai 19 – Stiftung des Altars der Heiligen Andreas, Johannes des Täufers und Margarethe „in ecclesia sancti Iohannis Baptiste“ (Brandenburgisches Landeshauptarchiv Potsdam [im Folgenden: BLHA], Rep. 9B: Johanniterorden, U 124. Für die Abschrift danke ich herzlich Dr. Christian Gahlbeck); 1357 April 2 – Stiftung des Altars des hl. Leichnams Christi, des Evangelisten Markus, der Heiligen Fabian, Sebastian, Augustinus, Lucia, Gertrud und aller Heiligen „in ecclesia nostra, videlicet sancti Iohannis“ (BLHA Potsdam, Rep. 9B: Johanniterorden, U 154); 1364 Mai 1 – Stiftung einer Vikarie am Dreikönigsaltar (BLHA Potsdam, Rep. 9B: Johanniterorden, U 159); 1368 August 6 – Stiftung eines Altars zu Ehren des Apostels Andreas, der Heiligen Processus, Martirianus, Scholastica und Eulalia (BLHA Potsdam, Rep. 9B: Johanniterorden, U 164); 1380 – Stiftung des Altars Corporis Christi (Schmidt, *Geschichte der Kirchen...*, T. 1, Urkundenbuch, S. 103 nach Christian Schöttgen, Georg Christoph Kreyzig, *Diplomataria Et Scriptores Historiae Germanicae Medii Aevi* 3, Altenburg 1760, Nr. 104); 1382 – Gründung einer Vikarie am bereits erbauten und dem allmächtigen Gott, der Jungfrau Maria, der hl. Anna, dem Märtyrer Erasmus, dem Bischof und Bekenner Nikolaus und allen Heiligen geweihten Altar „in ecclesia scti Iohannis, oppidi Stargardiae“ (Schmidt, *Geschichte der Kirchen...*, T. 1, Urkundenbuch, S. 104–105 nach Schöttgen, Kreyzig, *Diplomataria Et Scriptores*, Nr. 105); 1386 April 10 – Stiftung eines Altars zu Ehren der Dreifaltigkeit (Originaltranssumt von 1389 Dezember 10: BLHA Potsdam, Rep. 9B: Johanniterorden, U 192).

²⁹ Siehe Anm. 29.

keine Pfeiler, sie war ein Saalbau, sodass diese Lagebeschreibung ebenfalls darauf hindeuten scheint, dass dieser Altar bereits im Hallenlanghaus aufgestellt wurde³⁰. Demnach müsste das Langhaus im Jahr 1354 bereits liturgisch nutzbar gewesen sein, was bedeuten würde, dass dessen Bau kurz nach der Errichtung des Hallenlanghauses der benachbarten Stargarder Marienkirche etwa ab den

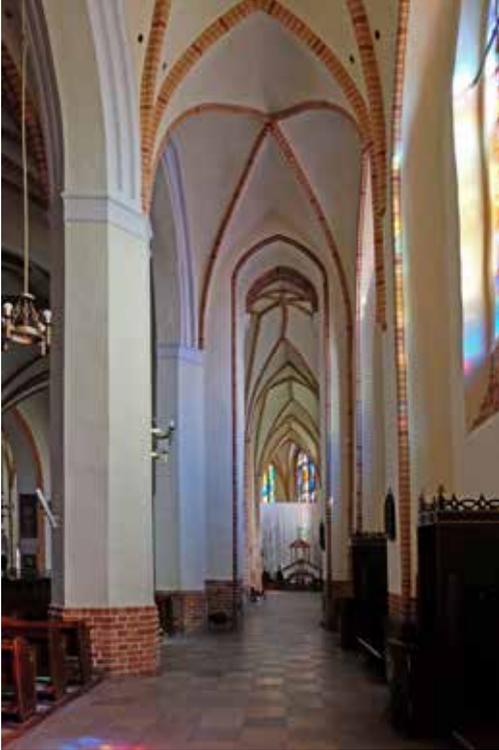


Abb. 13. Stargard, Johanniskirche, Blick aus dem südlichen Seitenschiff (2. Viertel d. 14. Jhs.) in den Chorumgang (vor 1450), Foto: Marek Fiedorowicz

1330er Jahren in Angriff genommen worden sein musste. Der Grund- und Aufriss der beiden Hallenhäuser zeigt zahlreiche Parallelen, auch wenn die Höhe der Marienkirche diejenige von St. Johannes deutlich übersteigt und auch das Langhaus der Johanniskirche um ein Joch kürzer ist, was sicherlich durch die Nähe zur Stadtmauer und den beschränkt zur Verfügung stehenden Bauplatz bedingt war. Im Mittelschiff der beiden Langhäuser reihen sich queroblonge Joche aneinander, deren Tiefe etwa zwei Drittel ihrer Breite beträgt; die Seitenschiffe bestehen aus einer Folge von längsrechteckigen, fast quadratischen Jochen. Die einzelnen Schiffe werden von hohen Achteckpfeilern voneinander getrennt, die in der Johanniskirche glatt gestaltet sind (Abb. 13), in der Marienkirche hingegen an den Hauptachsen jeweils dreiteilige Dienstbündel mit schlanken Kelchkapitellen aufweisen. Die Stützen tragen Arkadenbögen, deren Breite in etwa dem Pfeilerdurchmesser entspricht.

Beide Hallenlanghäuser zeigten einen ähnlichen Raumcharakter. Die relativ enge, durch die queroblonge Jochform bedingte Stellung der Pfeiler und die breiten Scheidbögen haben die Schiffe als

³⁰ Marek Ober äußerte diesbezüglich die Vermutung, dass hier eine hölzerne Säule gemeint war, auf der die Orgelempore ruhte. Ober, *Kościół klasztorny...*, S. 14. Doch angesichts der Tatsache, dass der Stargarder Konvent damals nur aus sechs Personen bestand (vgl. Karl Borchart, *Soll-Zahlen zum Personalstand der deutschen Johanniter vom Jahre 1367*, „Revue Mabillon“ 2003, Jg. 14 (75), S. 95) und sicherlich über keine Orgel verfügte, erscheint das Vorhandensein einer Musikempore in der Ordenskapelle jedoch sehr fraglich. Selbst wenn man davon ausgehen würde, dass es in einer so kleinen Kapelle eine Empore gegeben habe, müsste diese angesichts der geringen Raumhöhe vergleichbarer Feldsteinbauten so niedrig gewesen sein, dass man sich kaum die Aufstellung eines Altars unter der Empore vorstellen kann. Auch wäre es schwierig gewesen, eine den Stifter des Altars zufriedenstellende Form dessen liturgischer Nutzung zu finden.

klar voneinander isolierte Raumzonen wirken lassen. Dieser Eindruck wurde auch durch halbachtckige, formal den restlichen Stützen gleichende Wandvorlagen gefördert, die jeweils in der Flucht der Arkadenreihen vor die Ost- und Westwand des Langhauses gelegt wurden. Die Einführung dieser Halbpfeiler, die eine optische Verlängerung der Stützenreihen darstellten, brachte die konsequente Isolierung der einzelnen Schiffe auf der gesamten Länge der ursprünglichen Halle zur Vollendung, wodurch es zu einer starken Betonung der Ost-West-Achse kam. Diese Hallenform war seit der Wende des 13./14. Jahrhunderts in Hinterpommern weit verbreitet und kam bis ins 15. Jahrhundert zur Anwendung³¹.

Geht man davon aus, dass das Langhaus der St. Johanniskirche in den 1330er–1350er Jahren erbaut wurde, dann wäre die danach stattfindende Bauunterbrechung (bis 1408, als der Turmbau begonnen wurde) mit historischen Ereignissen (der Beteiligung Stargards an den Kriegen der hansischen Seestädte gegen König Waldemar von Dänemark) und der Konzentration auf die Bauarbeiten am Zweiturmmassiv der wichtigeren, örtlichen Hauptpfarrkirche zu erklären, die im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts durch den Bau eines neuen imposanten Umgangschores an St. Marien unterbrochen wurden.

Der Westturm

Zu den gesicherten Fakten in der Baugeschichte der Johanniskirche gehört die Tatsache, dass mit dem Bau ihres Turmes im Jahr 1408 begonnen wurde, wie aus der oben zitierten Inschrift hervorgeht. Soweit sich heute an den Baubefunden ablesen lässt, wurde der Turm zunächst wahrscheinlich ohne die beiden seitlich angrenzenden Turmannexe errichtet. Diese müssen nachträglich angebaut worden sein. Davon zeugt unter anderem die Tatsache, dass die gegenwärtig hinter den Annexbauten verborgenen Turmfassaden einen sorgfältig gearbeiteten Sockel besitzen und von zwei glasierten Kaffgesimsen gegliedert werden, die eine Fortsetzung der beiden an der Westfassade des Turmes verlaufenden Kaffgesimse darstellen. Auch die Anbringung der – heute nicht am Außenbau sichtbaren – Inschriftentafel an der zur Stadt gewandten Südfassade des Turmkerns bestärkt die Annahme, dass diese zunächst als Außenwand gedacht war und von keinem Anbau verdeckt wurde.

Ein ebenso wichtiges Argument ist die Tatsache, dass die an den Innenwänden der beiden Turmannexe im oberen Bereich sichtbaren Gewölbeauflager (Abb. 14), die in der Forschung vereinzelt als Argument dafür herangezogen wurden, dass diese Anbauten bereits zusammen mit dem Turmkern

³¹ Genauere Ausführungen zur stilistisch überraschend homogenen Gruppe der hinterpommerschen Hallenkirchen des 14. Jahrhunderts in: Kazimiera Kalita-Skwirzyńska, *Czternastowieczne kościoły halowe Pomorza Zachodniego*, „Kwartalnik Architektury i Urbanistyki“ 1983, Nr. 28, H. 1, S. 3–21.

erbaut worden waren³², nicht bauzeitlich sind. Sie wurden im Rahmen von Reparaturarbeiten nachträglich ausgeführt, als an großen Teilen der Innenwände der beiden Turmannexe und der Nord- sowie Südwand des Turmkerns der Mauerverband äußerlich überarbeitet wurde. Davon zeugt eindeutig die gänzlich andere Ausführungsform der Fugen (Dachfugen), die sich deutlich von den an manchen Stellen des Turmes noch erhaltenen sorgfältig ausgeführten mittelalterlichen Fugen mit Ritzungen unterscheiden. Auch ist der Mauerverband in den neuausgeführten Mauerpartien nicht einheitlich. Hinzu kommt, dass insbesondere an der Südfassade des Turmkerns im Gewölbebereich des einstigen Annexbaus ganze Mauerpartien und auch die erhaltenen Gewölbeauflager, wie oben erwähnt, unter Verwendung von mittelalterlichen, aber seitenverkehrt vermauerten Backsteinen überarbeitet wurden und an der Oberfläche Mörtelreste tragen, was zusätzlich deren sekundären Charakter bezeugt.



Abb. 14. Stargard, Johanniskirche, Gewölbeauflager an der Südwand des Turmschafts im Bereich des südlichen Turmanbaus, Turmschaft nach 1408, Gewölbeauflager und südlicher Turmanbau 1819, Foto: Marek Fiedorowicz

Die schmalen Annexe, die gegenwärtig den Turmkern flankieren, stammen aus späterer Zeit³³. Beide ursprünglichen Anbauten waren sicherlich niedriger als die heute an ihrer Stelle befindlichen Turmannexe, deren Dächer den unteren Teil

³² Ober, *Kościół klasztorny...*, S. 14.

³³ Gegenwärtig steht der südliche Turmanbau nicht mit dem Kirchenraum in Verbindung; der nördliche Anbau öffnet sich wiederum nur zur Vorhalle im Turmbereich.

des Blendendekors am Turmschaft verdecken, der wie an der Westfassade bis zum oberen Kaffgesims hinabreicht (Abb. 15). Die Dächer des alten südlichen und nördlichen Turmanbaus endeten demnach sicherlich unter dem Kaffgesims und dem umlaufenden Putzfries darunter. Der sich gegenwärtig an die Südwand des Turmes anschließende turmhallenartige Anbau stammt aus der Zeit der Renovierung der Johanniskirche im Jahr 1819, vor deren Inangriffnahme ein an dieser Stelle ursprünglich vorhandener Annexbau abgerissen wurde, der vermutlich mit der in mehreren (im Folgenden aufgeführten) Schriftquellen erwähnten Marienkapelle gleichzusetzen ist. Eine Vorstellung von dem Erscheinungsbild und der Baugestalt der Johanniskirche vor den Renovierungen des 19. Jahrhunderts vermittelt eine bisher wenig bekannte Zeichnung aus dem späten 18. Jahrhundert mit einer Ansicht der Johanniskirche und des Johannistores in Stargard (Abb. 9)³⁴. Sie zeigt u.a. einen ursprünglich südlich an den Turmkern anschließenden Anbau, der wesentlich breiter war als der heutige schmale Turm-Annex. Er scheint sich an der Ostseite direkt an die Kapelle der Familie Mildenitz angeschlossen zu haben, die an den beiden westlichen Jochen des südlichen Seitenschiffs gelegen war³⁵.

Wann genau der Anbau des südlichen Annexbaus am Turm erfolgte, lässt sich anhand der überlieferten Schriftquellen nicht präzise festlegen. Wie es scheint, ist in dem südlichen Turmannex die in vereinzelt Urkunden erwähnte Marienkapelle zu sehen. Vermutlich bezieht sich darauf der Inhalt eines Rentenbriefes

³⁴ Die Zeichnung befindet sich im Besitz der Stiftung Pommersches Landesmuseum in Greifswald; erstmals veröffentlicht im Ausstellungskatalog: *Das alte Stargard. Die Stadt und ihre Einwohner / Dawny Stargard. Miasto i jego mieszkańcy*, Katalog zur gleichnamigen Ausstellung, hrsg. v. Muzeum w Stargardzie, übers. v. Joanna Antoniuk, Stargard Szczeciński 2000, S. 136.

³⁵ Dies ist auch aus der Aussage Carl Schmidts zu schlussfolgern, der berichtet, dass der „auf der südlichen Seite des Turmes gelegene Anbau, welcher wie der nach Osten damit in Verbindung stehende Vorbau vor der Kirche [die Mildenitz-Kapelle am südlichen Langhausseitenschiff - Anm. d. Autorin] selbst erst bei der Renovierung dieser, 1819, entfernt wurde“. Vgl. Schmidt, *Geschichte der Kirchen...*, T. 1, S. 9; zum Abriss des südlichen Turmanbaus vgl. auch *idem, Geschichte der Kirchen...*, T. 2, S. 51.



Abb. 15. Stargard, Johanniskirche, Erdgeschoss des Westturms (nach 1408) und südlicher Turmanbau (1819), Foto: Marek Fiedorowicz

vom 18. März 1491, in dem von einem „vicario in capella turri annexa ad altare beatae Mariae virginis“ die Rede ist³⁶. Diese Marienkapelle ist einem Rentenbrief aus dem Jahr 1481 zu Folge von dem damaligen johannitischen Stadtpfarrer Matheus Schmidt gestiftet worden³⁷, der im Jahr 1480 darin den kleinen Chor der Johanniskirche gegründet haben soll³⁸. Der Johanniter Matheus Schmidt wird erstmals in einer Urkunde von 1476 als Stargarder Stadtpfarrer erwähnt³⁹, der Anbau der südlichen Turmkapelle erfolgte demnach vermutlich in der zweiten Hälfte der 1470er Jahre. Carl Schmidt bezieht auch den Inhalt einer nur auszugsweise überlieferten Stiftungsurkunde aus der Zeit vor 1491⁴⁰ auf den südlichen Turmanbau. In der Urkunde heißt es: „In honorem omnipotentis Dei, genetris Virginis intemeratae, nihilominus in singularem honorem dictae beatae Virginis Mariae [...] in Ecclesia sive Capella sancti Johannis Baptistae Stargardiensi [...] duas celebrare missas de consensu honorabilis Domini Plebani Henrici Scheibel Stargardensis, nec non totius Consulatus, a d Altare infimum in Capella versus meridiem [Hervorhebung A.L.-F.] eorundem patronorum“⁴¹. Die Stiftung wurde demnach an einem Altar vollzogen, der dem allmächtigen Gott und der Jungfrau Maria geweiht war, was nicht unbedingt ein Hinweis darauf sein muss, dass sich diese Stiftung auf die Marienkapelle bezieht. Es könnte sich ebenso um eine Stiftung in der angrenzenden Mildenitz-Kapelle handeln. Aus der Formulierung „ad altare infimum“ schlussfolgert Schmidt jedoch, dass „die Kapelle zwei Stockwerke hatte, und dies war bei dem oben erwähnten Anbau [dem südlichen Turmanbau – Anm. d. Autorin] der Fall“⁴². Da der Abriss des südlichen Turmanbaus bereits zu Schmidts Lebenszeit vollzogen wurde, scheint diese Aussage sehr glaubwürdig zu sein und bekräftigt die Annahme, dass es sich bei dem südlichen Turmanbau um eine zweigeschossige Marienkapelle mit einem Marienaltar im unteren Geschoss handelte.

Im Erdgeschoss des Turmes befindet sich heute eine niedrige, gewölbte Vorhalle. Die an der Ostwand der darüber liegenden Turmhalle sichtbaren Baufugen beweisen jedoch, dass der Bereich im Erdgeschoss des Turmes ursprünglich nicht in zwei Geschosse unterteilt gewesen war, sondern eine geräumige Halle darstellte, die sich mit einer hohen Arkade zum Langhaus hin öffnete. Erhaltene Überreste von Rippenanfängern und die Gewölbeauflager zeigen, dass diese Turmhalle

³⁶ Schmidt, *Geschichte der Kirchen...*, T. 1, S. 9.

³⁷ *Ibidem*.

³⁸ Boehmer, *Geschichte der Stadt...*, S. 360; Kalita-Skwirzyńska, *Stargard Szczeciński...*, S. 175.

³⁹ BLHA Potsdam, Rep. 9B, Johanniterorden, U 315.

⁴⁰ Datierung auf Grundlage der Erwähnung des Stargarder Ordenspfarrers Heinrich Scheibel in der Urkunde, der 1491 sein Amt niederlegte; vgl. *Registrum Administrationis Episcopatus Caminensis, während der Jahre 1489–1494 geführt vom Cantor und Bistumsverweser Georg Puttkammer* [in:] *Diplomatische Beiträge zur Geschichte Pommerns aus der Zeit Bogislafs X.*, bearb. v. Robert Klempin, Berlin 1859, Nr. 365, S. 1–288.

⁴¹ Schmidt, *Geschichte der Kirchen...*, T. 1, S. 107–109.

⁴² Vgl. *ibidem*, S. 10.

einst gewölbt war und der Höhe der Langhausschiffe entsprach. Der Raum besaß einst eine üppige Farbigkeit, wie Farbfassungsreste an den Rippenanfängern und Überreste figürlicher Malereien an den Turmwänden verraten (Abb. 16), und wurde durch ein hohes Spitzbogenfenster in der Westfassade beleuchtet, das – nachträglich zugesetzt – heute als Putzblende am Außenbau wahrnehmbar ist (Abb. 15). Um 1464 muss der Turmbau vollendet gewesen sein, da in diesem Jahr, wie bereits erwähnt, die älteste Glocke der Johanniskirche gegossen wurde⁴³.



Abb. 16. Stargard, Johanniskirche, Relikte farbig gefasster Gewölbeanfänger und Spuren von Wandmalereien in der Turmhalle, Blick von Südosten, 1. Hl. d. 15. Jhs., Foto: Marek Fiedorowicz

Um die Mitte des 15. Jahrhunderts soll auch der vermutlich von der Witwe des Stargarder Bürgermeisters Henning Mildnitz gestiftete zwei-jochige Kapellenbau an den beiden westlichen Jochen des südlichen Langhausseitenschiffs erbaut worden sein, was jedoch urkundlich nicht zu belegen ist⁴⁴. Wie die oben

⁴³ Kalita-Skwirzyńska, *Stargard Szczeciński...*, S. 173; Majewski, *Joannici stargardzcy...*, S. 76–77.

⁴⁴ Datierung nach: Boehmer, *Geschichte der Stadt...*, S. 361. – In der polnischen Forschung wird fälschlicherweise angegeben, dass diese Kapelle erst im Zuge der Restaurierung der Kirche im Jahr 1892 abgerissen worden sei (erstmalig bei Kalita-Skwirzyńska, *Stargard Szczeciński...*, S. 177), sie ist jedoch bereits auf Fotografien aus der Zeit vor 1892 nicht mehr vorhanden. Carl Schmidt berichtete hingegen bereits im Jahr 1878 davon, dass der Abriss vor der Renovierung von 1819 erfolgte, vgl. Anm. 36. – Spuren der Mildnitz-Kapelle wurden bei einer archäologischen Grabung entdeckt, die vom Archäologenteam des Archäologisch-Historischen Museums in Stargard 2008–2009 im Rahmen einer Erneuerung der Kirchhofpflasterung durchgeführt wurde. Damals fand man zwei Fragmente von Formsteinen (darunter eines mit Glasurresten) und

angeführte Zeichnung vom Ende des 18. Jahrhunderts erkennen lässt, war die Mildnitz-Kapelle mit einem Satteldach gedeckt und besaß von Osten einen Dreiecksgiebel mit Rechteckfialen (Abb. 9).

Der Chorbereich

Wie im Fall des Langhauses so stellt auch die Baugeschichte des Chores der Johanniskirche ein offenes Forschungsproblem dar. In der bisherigen Literatur gibt es zur Bauchronologie der Ostpartie der Kirche keinen Konsens. Auch ist eine urkundenbasierte Datierung der einzelnen Bauabschnitte schwierig, da die überlieferten Schriftquellen nur wenige Anhaltspunkte dafür bieten.

Allerdings lässt sich die Bauchronologie des Chores recht eindeutig anhand der erhaltenen Baubefunde rekonstruieren. Diese zeigen, dass die Umfassungswände der alten Kapelle bis auf die Grundmauern abgetragen wurden und dass zunächst auf dem alten Fundament und unter Wiederverwendung des alten Baumaterials – regelmäßig bearbeiteter Granitquader – ein neuer einschiffiger Backsteinchor erbaut wurde. Dieser wurde komplett auf dem Grundriss der alten Kapelle mit zwei annähernd quadratischen Jochen und geradem Ostschluss errichtet. Die Baubefunde zeigen eindeutig, dass der polygonale Chorschluss erst nachträglich angefügt wurde: Im Dachbodenbereich sind über den Gewölben des Chorungangs und des Binnenchores noch die oberen Partien der einstigen Umfassungsmauern des einschiffigen Chores vollständig erhalten. An der Nahtstelle zwischen dem mittleren Binnenchorjoch und dem polygonal geschlossenen östlichen Chorjoch ist sowohl auf der Nord- als auch auf der Südseite eine klare Stoßfuge sichtbar (Abb. 17). Die alten Längswände des Chores sind im Bereich der beiden quadratischen Joche schlicht gehalten, der polygonale Chorschluss ist hingegen mit seinem mehrfarbigen Putzfries mit alternierenden, eingeritzten Drei- und Vierpassmotiven reicher gestaltet (Abb. 17, 18).

Ein weiterer interessanter Baubefund im Dachbodenbereich lässt die erste Bauetappe des einschiffigen Backsteinchores zeitlich näher einordnen: An der Nahtstelle zwischen Chor und Langhaus scheint die Langhausostwand am Fuße des Ostgiebels mit der Chorwand verzahnt zu sein. Dies deutet darauf hin, dass der eingezogene Backsteinchor mit geradem Ostschluss zeitgleich mit der Ostwand des Kirchenschiffs entstanden sein muss. Das würde bedeuten, dass die alte Ordenskapelle im Vorfeld der Errichtung des Langhauses abgetragen wurde, um einem Backsteinchor zu weichen. In der Forschung wurde diese Möglichkeit bislang nicht in Betracht gezogen, sicherlich, weil man der Meinung

ein Fragment eines Grabsteins aus Gotland-Kalkstein. Vgl. Marcin Burdziej, *Odkrycia i badania archeologiczne: Stargard, Stare Miasto, kościół św. Jana Chrzciciela, stan. 11a (AZP 32–10/167)*, „Stargardia“ 2013 (2011–2012), Nr. 7, S. 356.



Abb. 17. Stargard, Johanniskirche, Überreste der Umfassungsmauern des alten eingezogenen Chores über den Umgangsgewölben mit deutlicher Stoßfuge an der Nahtstelle zwischen Längswand (rechts; 2. Viertel d. 14. Jhs.) und angebautem polygonalem Chorschluss mit farbigem Putzfries (links; vor 1397),
Foto: Marek Fiedorowicz



Abb. 18. Stargard, Johanniskirche, Überreste der Umfassungsmauern des alten polygonalen Chorschlusses mit einem abgetrepten Strebepfeiler (rechts), vor 1397,
Foto: Marek Fiedorowicz

war, die Johanniter wären nicht bereit gewesen, eine gewisse Zeit lang ohne liturgisch nutzbaren Raum zu bleiben. Die Baubefunde sprechen jedoch eindeutig dafür und die Tatsache, dass der neue Backsteinchor in möglichst kurzer Zeit errichtet werden musste, würde auch erklären, weshalb man den alten Granitbau nur bis zu den unteren Mauerpartien abtrug und den Neubau unter Verwendung der alten Fundamente und Mauerfragmente genau auf dem alten Kapellengrundriss erbaute. An die oben vorgestellte Frühdatierung des Langhauses der Stargarder Johanniskirche anknüpfend würde dies eine Datierung der ersten Bauetappe des Chores in die Zeit vor 1354 bedeuten⁴⁵. Auch die Tatsache, dass die über dem Gewölbe des Binnenchores erhaltenen Umfassungsmauern des einstigen einschiffigen Chores, ebenso wie die wenigen bauzeitlichen Mauerpartien der Langhausfassaden (sowohl auf der Süd- als auch auf der Nordseite des östlichen Langhausjochs), durchgängig in einem sauberen wendischen Verband gemauert sind, bekräftigt diese Frühdatierung.

Ein Argument für die bisher in der Forschung vertretene späte Datierung des Johannischores war sicherlich auch das Sternengewölbe des Binnenchores. Im Dachbodenbereich sind über den Gewölbekappen des Chormittelschiffs jedoch noch die oberen Partien der alten Chorfenster erhalten (Abb. 19). Dies beweist, dass das ursprüngliche Gewölbe des einschiffigen Backsteinchores deutlich höher angesetzt war, das heutige Sternengewölbe hingegen nicht aus der ersten Bauphase stammt und daher keine Grundlage für die Datierung des eingezogenen Backsteinchores bilden kann.

In einer zweiten Bauetappe erfolgte nach der Fertigstellung des Langhauses um 1354, aber sicherlich noch vor Baubeginn des Turmes im Jahr 1408, der Umbau des Chorschlusses: an den geraden Ostschluss wurde nun ein drittes Chorjoch mit polygonalem 5/8-Schluss angebaut. Der neue Chorschluss wurde von abgetreppten Strebepfeilern gestützt, deren obere Partien noch im Dachbodenbereich erhalten sind (Abb. 18). Es ist anzunehmen, dass die Arbeiten am Umbau des Ostschlusses vollendet waren, bevor 1397 eine neue Messordnung in der Johanniskirche eingeführt wurde, die mit der Einführung der täglichen Feier von vier Stundengebeten eine deutliche Erweiterung der bisherigen liturgischen Nutzung der Johanniskirche vorsah⁴⁶.

⁴⁵ Da, wie oben dargestellt, mit dem Bau des Langhauses vermutlich in den 1330er Jahren begonnen wurde, würde die Abtragung der alten Konventskapelle zeitlich kurz nach der Patronatsübernahme der Johanniter an der benachbarten Marienkirche (vor 1329) zu verorten sein, deren Chor der Konvent als Patron nun sicherlich vorübergehend liturgisch nutzen konnte.

⁴⁶ Die Bestimmungen der neuen Messordnung von 1397 in den beiden Pfarrkirchen Stargards – St. Marien und St. Johannes – wurden im Rahmen eines Übereinkommens zwischen dem Generalpräzeptor der Johanniter, Detlev von Walmede, und dem Stadtrat festgelegt. Die Vereinbarungen wurden in zwei Urkunden vom 24. August 1397 und 25. Mai 1398 niedergeschrieben, deren Inhalt aus bischöflichen Transsumten vom 4. Oktober 1397 (BLHA Potsdam, Rep. 9B (Johanniterorden), U 195) und 7. November 1398 (ebd., U197; Kopie in Landesarchiv Greifswald, Rep. 38b U, Stargard, Nr. 20; Schmidt, *Geschichte der Kirchen*, T. 1, 158f) bekannt ist.



Abb. 19. Stargard, Johanniskirche, Überreste der alten Chorfenster (2. Viertel d. 14. Jhs.) über den Gewölbekappen des heutigen Binnenchores (vor 1450), Foto: Marek Fiedorowicz

Die aufwändige Gestaltung des polygonalen Chorschlusses lässt vermuten, dass er keine provisorische Übergangslösung darstellte und zunächst kein Umgangschor an der Johanniskirche vorgesehen war. Wann der Umbau des einschiffigen Chores in einen zunächst kapellenlosen Hallenumgangschor vollzogen wurde, lässt sich anhand der überlieferten Schriftquellen nicht sagen. In der Forschung wurde diese Bauetappe meist in das letzte Viertel des 15. Jahrhunderts, also in die Zeit nach der Vollendung der aufwändigen Arbeiten am Turmbau datiert⁴⁷. Es ist jedoch zu bedenken, dass es an der Johanniskirche bereits ab der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts einen aus 6 Chorherren bestehenden großen Chor für die Feier der Tagzeitliturgie gab. Darüber hinaus wurde der Chor weiterhin von dem örtlichen Johanniterkonvent genutzt. Es ist daher denkbar, dass bereits zu diesem Zeitpunkt der Wunsch nach einer Chorerverweiterung aufkam. Auch der Eindruck, den der vor 1397 fertiggestellte, imposante Chor der benachbarten Marienkirche gemacht haben muss, spielte dabei sicherlich keine unwesentliche Rolle. Ein weiteres Indiz dafür, dass der Umbau des Chores zu einer Umgangschoranlage bereits um die Mitte des 15. Jahrhunderts vollendet sein musste, ist die Tatsache, dass um 1450/60 der imposante Johannesaltar als Hochaltar für die Johanniskirche

⁴⁷ Kalita-Skwirzyńska, *Stargard Szczeciński...*, S. 173; Ober, *Średniowieczna architektura...*, S. 50; Majewski, *Joannici stargardzcy...*, S. 78–79. Boehmer, *Geschichte der Stadt...*, S. 360 schreibt hingegen sehr allgemein, der Chorbau habe im Laufe des 15. Jahrhunderts stattgefunden.

gestiftet wurde⁴⁸ – ein großformatiges Pentaptychon von hoher künstlerischer Qualität, dessen Stiftung für einen eingezogenen Chor genauso unwahrscheinlich ist, wie dessen Aufstellung in einem im Umbau befindlichen Chor⁴⁹.

⁴⁸ Datierung auf stilanalytischer Grundlage von Alicja Karłowska[-Kamzowa] und Zofia Krzymuska-Fafius, bestätigt von Stephanie Schüler; vgl. Alicja Karłowska, *Polyptyk świętojański ze Stargardu*, „Materiały Zachodniopomorskie“ 1958, Nr. 4, S. 369–373; Zofia Krzymuska-Fafius, *Plastyka gotycka na Pomorzu Zachodnim*, Szczecin 1962, Kat. 30z, S. 58; Stephanie Schüler, *Das Polyptychon aus St. Johannis zu Stargard* (Masterarbeit, TU Berlin), Berlin 2021, S. 97, 121. Ausführlich zum Stargarder Johannis-Polyptychon kürzlich: Stephanie Schüler, *Polyptyk Stargardzki / Das Stargarder Polyptychon* [in:] *Mysterium Światła. Sztuka średniowieczna na Pomorzu / Mysterium des Lichts. Mittelalterliche Kunst in Pommern*, hrsg. v. Kinga Krasnodębska, Szczecin 2022, S. 208–235.

⁴⁹ Das Phänomen des Stargarder Polyptychons wurde bisher weitgehend isoliert von der Baugeschichte der Johanniskirche betrachtet, für die es gestiftet wurde. Dabei können gerade die Tatsache der Stiftung eines derart hochklassigen und großformatigen Altarretabels für die Johanniskirche und die Inhalte dessen reichen Bildprogramms wertvolle Informationen zur Baugeschichte der Kirche sowie zu deren Stellung in der Sakraltopographie der Stadt liefern. Das komplexe theologische Programm des Polyptychons könnte beispielsweise auf eine Einflussnahme des Kirchenpatrons – der Johanniter – verweisen. Das Stargarder Pentaptychon, das in großen Teilen in der Sammlung des Nationalmuseums Stettin erhalten ist, zeigt an den Flügeln der Festtagsseite neben Heiligenfiguren, die für den hansischen Raum typisch waren, auch heilige Ritter (u.a. den Heiligen Mauritius und den Heiligen Georg) sowie den Schutzpatron der Pilger und Spitäler – den Heiligen Jobst, was eine eher ungewöhnliche Wahl ist und ein Hinweis auf den Johanniterorden sein könnte, vgl. Schüler, *Das Polyptychon...*, S. 69, 114–115. Es scheint plausibel, dass der Johanniterorden einen gewissen Einfluss auf das Bildprogramm des Retabels genommen haben kann. Interessant wäre auch die Frage, inwieweit dieses qualitätsvolle Polyptychon ein Ausdruck der elitären Rolle des Ordens selbst und der Johanniskirche in Stargard gewesen sein könnte. – Die Frage nach einer möglichen Einflussnahme der pommerschen Johanniterkonvente auf die Architektur der unter ihrem Patronat stehenden Stadtkirchen ist bisher von der Forschung wenig beachtet worden. Im Zusammenhang mit Stargard wurde sie von Marek Ober (in Bezug auf die Johanniskirche) und Agnieszka Lindenhayn-Fiedorowicz (in Bezug auf die Marienkirche) auf der internationalen Tagung „*Intra et extra clausuram. Klasztor w średniowiecznym mieście północnej Europy*“ angesprochen, die im Mai 2008 vom Archäologisch-Historischen Museum in Stargard organisiert wurde. Beide Referate wurden einige Jahre später veröffentlicht (Lindenhayn-Fiedorowicz, *Johannitisches Patronat...*; Ober, *Kościół klasztorny...*). In seinem Beitrag vertiefte Marek Ober das aufgegriffene Thema jedoch nicht. Nach einer kurzen Nennung einiger Beispiele anderer Stadtkirchen aus Polen und Deutschland, die unter dem Patronat der Johanniter gestanden hatten, beschränkte er sich auf die ambivalente Feststellung, dass „der Orden den Bürgern, die mit ihm zusammen die Kirche stifteten, keine konkreten funktionalen oder baukünstlerischen Lösungen aufzwang, sondern sich gemeinsam mit ihnen bemühte, die verfügbaren Mittel bestmöglich zu nutzen, um einen repräsentativen architektonischen Charakter zu erreichen“. Ober, *Kościół klasztorny...*, S. 18. Diese Frage ist jedoch nicht ganz so einfach zu klären, vor allem wenn man lediglich auf einer oberflächlichen Vergleichsanalyse basiert, ohne die vorhandenen Schriftquellen tiefgehend zu analysieren. Es ist allgemein bekannt, dass in der Ordensregel der Johanniter keine konkreten Bauvorschriften enthalten waren, die zur Herausbildung eines eigenen Typus einer Konventskirche geführt hätten. Dies bedeutet jedoch nicht zwangsläufig, dass der Orden in Bezug auf die Formenwahl der unter seinem Patronat stehenden Kirchen oder auf die Inhalte der darin errichteten Altäre passiv bleiben musste. Es ist daher eine interessante Frage, ob sich ein solcher Einfluss in den Schriftquellen bzw. in den Bildprogrammen der Ausstattungselemente von Johanniterkirchen nachweisen lässt, um genauer bestimmen zu können, ob und inwieweit der Orden auf diesem Gebiet überhaupt Einfluss ausübte. Dieser Frage widmete

Im Zuge des Umbaus wurden die Umfassungsmauern des einschiffigen Chores durchbrochen und die Arkaden des neuen Umgangschores aus der alten Chorwand „herausgeschnitten“, was die massive Form der Chorpfeiler erklärt (Abb. 3, 4, 20). Der Anbau erfolgte den Baubefunden an den Umgangswänden zufolge in zwei Etappen: Zunächst wurde die Langhausostwand durchbrochen und man erbaute in Verlängerung der Langhausseitenschiffe jeweils die zwei westlichen Joche des Hallenumganges (Abb. 13, 21) einschließlich der Sakristei auf der Nordseite. In einer zweiten Bauetappe wurde anschließend der polygonale Teil des Chorumgangs errichtet (Abb. 22).

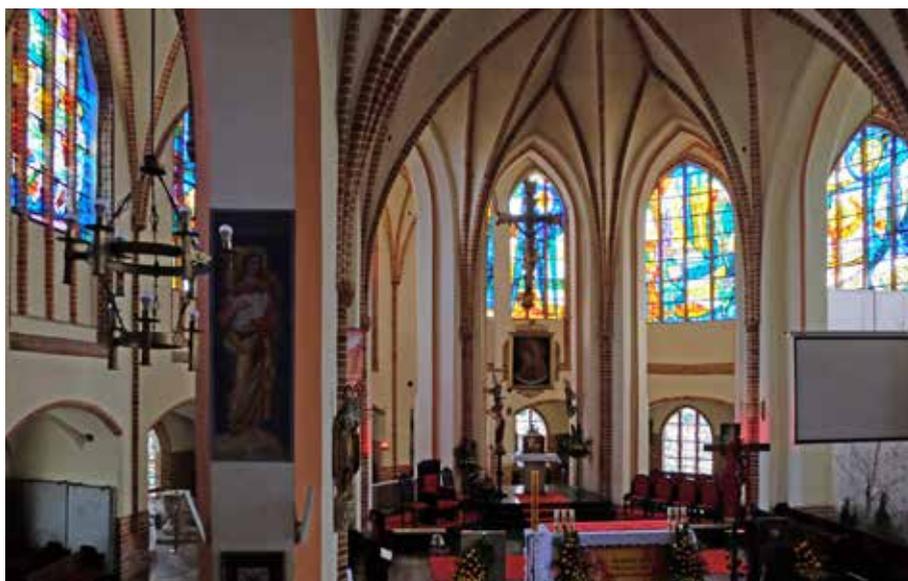


Abb. 20. Stargard, Johanniskirche, Blick in den Umgangschor, vor 1450,
Foto: Marek Fiedorowicz

Im Rahmen des Chorumbaus riss man auch das ursprüngliche Gewölbe des alten, eingezogenen Chores ab und der gesamte Hallenumgangschor wurde einheitlich mit Sterngewölben gedeckt (im Chorumgang in Kombination mit Dreistrahlengewölben). Einen Beweis dafür bilden die im gesamten Chorbereich – sowohl im Binnenchor als auch im Umgang einheitlich am Gewölbeansatz verwendeten Konsolen mit Terrakottamasken (Abb. 20, 22). Diese zeigen eine gewisse Ähnlichkeit mit den Terrakottamasken, die ebenfalls in Konsolenform in den nördlichen, im Zuge des 15. Jahrhunderts angebauten

sich A. Lindenhayn-Fiedorowicz in Bezug auf die Stargarder Johanniskirche und Marienkirche auf der Tagung „Ritterorden und städtische Religiosität. Stadtkirchen als Wirkungsstätten der Johanniter im Mittelalter – kulturelles europäisches Erbe zwischen Weser und Weichsel“, die im April 2018 in Potsdam stattfand. Die Tagungsbeiträge werden derzeit zur Veröffentlichung vorbereitet. Vgl. Lindenhayn-Fiedorowicz, *Das Wirken der Johanniter...*



Abb. 21. Stargard, Johanniskirche, Blick aus dem Chorumgang (vor 1450) ins südliche Seitenschiff (2. Viertel d. 14. Jhs.), Foto: Marek Fiedorowicz



Abb. 22. Stargard, Johanniskirche, nördlicher Chorumgang (vor 1450, Randkapellen um 1500), Foto: Marek Fiedorowicz

Langhauskapellen der benachbarten Marienkirche auftreten, wobei hier keine allzu weitführenden formanalytischen Aussagen getroffen werden können, da die Terrakottamasken in der Marienkirche größtenteils Nachbildungen der mittelalterlichen Originale aus der Zeit der Restaurierung zu Beginn des 20. Jahrhunderts darstellen⁵⁰. Auch dies könnte jedoch ein Indiz dafür sein, dass der Chorumbau an der Johanniskirche doch früher, als bisher angenommen, in Angriff genommen wurde. Womöglich begann man hier, beeindruckt von dem kurz zuvor vollendeten Chorumbau der benachbarten Marienkirche, bereits in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, noch bevor der Westturm

⁵⁰ Auch Kazimiera Kalita-Skwirzyńska wies auf diese Ähnlichkeit hin und schrieb, dass sie sicherlich „aus derselben Werkstatt stammen, die während der Erbauung der Marienkapelle an der Stargarder Hauptpfarrkirche in Betrieb genommen wurde“, vgl. Kalita-Skwirzyńska, *Stargard Szczeciński...*, S. 174. Dennoch datiert sie den Chorumbau erst „einige Zeit nach der Fertigstellung des Turmes und des Langhauses“; ebenda, S. 173. Marek Ober sah wiederum eine Ähnlichkeit zu den Terrakottamasken an der St. Peter- und Paulskirche in Stettin, was seiner Ansicht nach den Umgangschor der Stargarder Johanniskirche in die Wendezeit vom 15. zum 16. Jahrhundert datieren lässt, vgl. Ober, *Średniowieczna architektura...*, S. 50.

vollendet war, mit dem Umbau des Chores. Auch an den massiven Strebe-
pfeilern, die den Hallenumgang der Johanniskirche stützen, ist der Einfluss
der Stargarder Marienkirche abzulesen: Bis heute tragen sie Überreste eines
Außendekors, der zwar deutlich schlichter gestaltet ist, aber dennoch von dem
Vorbild des Stargarder Marienchores angeregt war.

In einer letzten Bauetappe erfolgte der Anbau eines Kranzes niedriger Rand-
kapellen zwischen den Strebepfeilern des Chorungangs (Abb. 2). Im Zusammen-
hang damit wurden die Strebepfeiler im unteren Bereich erweitert, was
heute noch klar an den vorhandenen Stoßfugen zu erkennen ist (Abb. 10).
Die Kapellen sind teils mit Kreuzrippen- bzw. Sterngewölben, teils mit unter-
schiedlichen Zellengewölben gedeckt und öffnen sich mit segmentbogigen
Arkaden zum Umgangschor (Abb. 22), was auf eine späte Erbauungszeit, sicher-
lich erst um 1500, hindeutet. In den überlieferten Schriftquellen wird in einer
Urkunde vom 28. Oktober 1527 einmalig eine Chorungangskapelle genannt:
die Kapelle der 10.000 Ritter und Märtyrer „hinter dem Hochaltar“⁵¹.

Auch diese zahlreichen am Bau heute noch ablesbaren Bauetappen des
Chores stellen meiner Ansicht nach die bislang in der Forschung vertretene
Bauchronologie in Frage. Sollte das Langhaus zeitgleich mit dem Turm zwischen
1408 und 1464 erbaut und der Abbruch der alten Kapelle erst im Anschluss
daran in Angriff genommen worden sein, bliebe für die vier Bauetappen des
Chores nur ein Zeitfenster von 30–40 Jahren. Wenn man bedenkt, dass zwischen
den einzelnen Bauphasen auch einige Jahre vergehen mussten, da keine von
ihnen als provisorische Übergangslösung geplant war, scheint diese Annahme
sehr zweifelhaft.

Schlussfolgerungen

Angesichts der obigen Beobachtungen, die auf einer detaillierten Analyse der erhal-
tenen Bausubstanz und der verfügbaren Quellenberichte beruhen, ergibt sich daher
ein neues Bild der Bauchronologie der Johanniskirche und ihrer Datierung. Eine
Reihe von Argumenten spricht dafür, dass die alte Feldsteinkapelle bereits im zwei-
ten Viertel des 14. Jahrhunderts einem einschiffigen, gerade geschlossenen Back-
steinchor wich, der auf den Fundamenten des alten Oratoriums errichtet wurde.
Zeitgleich mit der Errichtung des neuen Chores wurde auch der Bau des dreischif-
figen Hallenlanghauses in Angriff genommen (um 1330 – um 1350). Die Arbei-
ten daran waren sicherlich weitgehend abgeschlossen, als ab 1354 eine Reihe von
bürgerlichen Altar- und Vikariienstiftungen in der Johanniskirche erfolgte. Einige
Jahrzehnte später, sicherlich noch vor der Einführung einer neuen Messordnung
im Jahr 1397, wurde der gerade Ostschluss des Chores abgebrochen und dieser

⁵¹ „In der Capelle achter den hogen altar in der kerken Sunte Johannes tho Stargart up
der Ine genomet, die gewiget is In die ere der hilgen teyn dusent reddere unde mertelers [...]“.
Schmidt, *Geschichte der Kirchen...*, T. 1, Urkundenbuch, Nr. 7, S. 110.

um ein polygonales Ostjoch mit 5/8-Schluss erweitert. 1408 begann man nach den Angaben auf der Stiftungstafel mit dem Bau des Kirchturms, und parallel zu diesen Arbeiten dürfte in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts der Umbau des einschiffigen Chores zu einem zunächst kapellenlosen Hallenumgangschor erfolgt sein. Die letzte mittelalterliche Bauetappe an der Johanniskirche umfasste den Anbau eines Kranzes niedriger Randkapellen zwischen den Strebepfeilern des Chorumgangs im späten 15. und frühen 16. Jahrhundert.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Archivquellen und Typoskripte

Brandenburgisches Landeshauptarchiv Potsdam (BLHA Potsdam):

Rep. 9B Johanniterorden – Urkunden des Johanniterordens.

Landesarchiv Greifswald (LA Greifswald):

Rep. 38b U – Deposita der Städte.

Schüler Stephanie, *Das Polyptychon aus St. Johannis zu Stargard* (Masterarbeit, TU Berlin), Berlin 2021.

Gedruckte Archivquellen

Codex Pomeraniae Diplomaticus oder Sammlung der die Geschichte Pommerns und Rügens betreffenden Urkunden [CPD], bearb. u. hrsg. v. Karl Friedrich Wilhelm Hasselbach, Johann Gottfried Ludwig Kosegarten, Greifswald 1862, Nr. 217.

Pommersches Urkundenbuch, Bd. I, 1: Urkunden [PUB I], 2. Aufl., bearb. u. hrsg. v. Klaus Conrad, Köln–Wien 1970, Nr. 308.

Registrum Administrationis Episcopatus Caminensis, während der Jahre 1489–1494 geführt vom Cantor und Bistumsverweser Georg Puttkammer [in:] *Diplomatische Beiträge zur Geschichte Pommerns aus der Zeit Bogislafs X.*, bearb. v. Robert Klempin, Berlin 1859, Nr. 365, S. 1–288.

Schöttgen Christian, Kreysig Georg Christoph, *Diplomataria Et Scriptores Historiae Germanicae Medii Aevi* 3, Altenburg 1760, Nr. 104.

Literatur

Adamski Jakub, *Gotycka architektura sakralna na Śląsku w latach 1200–1420. Główne kierunki rozwoju*, Kraków 2017.

Berghaus Heinrich Karl Wilhelm, *Landbuch des Herzogtums Pommern und des Fürstentums Rügen. Enthaltend Schilderung der Zustände dieser Lande in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. 2. Landbuch des Herzogtums Stettin, von Kamin und Hinterpommern oder des Verwaltungs-Bezirks der Königl. Regierung zu Stettin. 4. Der Saziger Kreis, insonderheit die Stadt Stargard*, Anklam 1868.

Boehmer Felix, *Geschichte der Stadt Stargard in Pommern*, Bd. 1. *Geschichte der Stadt im Mittelalter. Mit Karten, Stadtplänen und Abbildungen von städtischen Wehrbauten, kirchlichen Bauten, des Rathauses, des Stadtsiegels und städtischer Münzen*, Stargard i. P. 1903.

Borchardt Karl, *Soll-Zahlen zum Personalstand der deutschen Johanniter vom Jahre 1367*, „Revue Mabillon“ 2003, Jg. 14 (75), S. 83–113.

- Burdziej Marcin, *Odkrycia i badania archeologiczne: Stargard, Stare Miasto, kościół św. Jana Chrzcziciela, stan. 11a (AZP 32-10/167)*, „Stargardia“ 2013 (2011–2012), Nr. 7, S. 356.
- Das alte Stargard. Die Stadt und ihre Einwohner / Dawny Stargard. Miasto i jego mieszkańcy*, Katalog zur gleichnamigen Ausstellung, hrsg. v. Muzeum w Stargardzie, übers. v. Joanna Antoniuk, Stargard Szczeciński 2000.
- Frederichs Hans, *Herzog Barnim I. im Streit mit dem Johanniterorden*, „Baltische Studien NF“ 1934, Nr. 36, S. 256–267.
- Hillebrand Katja, *Städtische Führungseliten und ihre kirchlichen Großbauprojekte. Zwischen Frömmigkeit, Repräsentation und finanzieller Leistungsfähigkeit*, „Przegląd Zachodniopomorski“ 2018, Nr. 33 (62), H. 4, S. 53–83.
- Holst Jens Christian, *Der Westbau der Prämonstratenserkirche von Gramzow* [in:] *Architektur im weltlichen Kontext (= Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser 4)*, hrsg. v. Dirk Schumann, Berlin 2001, S. 110–189.
- Hoogeweg Herrmann, *Die Stifter und Klöster in der Provinz Pommern*, Bd. 2, Stettin 1925.
- Jarzewicz Jarosław, *Architektura średniowieczna Pomorza Zachodniego*, Poznań 2019.
- Jarzewicz Jarosław, *Hinterpommern und Neumark* [in:] *Mittelalterliche Architektur in Polen. Romanische und gotische Baukunst zwischen Oder und Weichsel*, hrsg. v. Christofer Hermann, Dethard von Winterfeld, Bd. 2, Petersberg 2015, S. 724–857.
- Kalita-Skwirzyńska Kazimiera, *Czternastowieczne kościoły halowe Pomorza Zachodniego*, „Kwartalnik Architektury i Urbanistyki“ 1983, Nr. 28, H. 1, S. 3–21.
- Kalita-Skwirzyńska Kazimiera, *Stargard Szczeciński*, Wrocław 1983.
- Karłowska Alicja, *Polityk świętojański ze Stargardu*, „Materiały Zachodniopomorskie“ 1958, Nr. 4, S. 363–374.
- Kratz Gustav, Klempin Robert, *Die Städte der Provinz Pommern. Abriss ihrer Geschichte, zumeist nach Urkunden*, Berlin 1865.
- Krzymuska-Fafius Zofia, *Plastyka gotycka na Pomorzu Zachodnim*, Szczecin 1962.
- Lindenhayn-Fiedorowicz Agnieszka, *Das Wirken der Johanniter in Stargard in Pommern. Die Komtureikirche St. Johannes und die Stadtpfarrkirche St. Marien* [in:] *Ritterorden und städtische Religiosität. Stadtkirchen als Wirkungsstätten der Johanniter im Mittelalter – kulturelles europäisches Erbe zwischen Weser und Weichsel*, hrsg. v. Dirk Schumann, Christian Gahlbeck, Berlin (im Druck).
- Lindenhayn-Fiedorowicz Agnieszka, *Die St. Johannes in Stettin* [in:] *Brandenburgische Franziskanerklöster und norddeutsche Bettelordensbauten. Architektur – Kunst – Denkmalpflege*, hrsg. v. Dirk Schumann, Berlin 2010, S. 276–281.
- Lindenhayn-Fiedorowicz Agnieszka, *Johannitisches Patronat und städtische Architektur. Die Marienkirche zu Stargard in Pommern* [in:] *Regionalität und Transfergeschichte. Ritterordenskommenden der Templer und Johanniter im nordöstlichen Deutschland und in Polen*, hrsg. v. Christian Gahlbeck, Heinz-Dieter Heimann, Dirk Schumann, Berlin 2014, S. 248–270.
- Majewski Marcin, *Architektura kościoła osady podgrodowej* [in:] *Archeologia Stargardu. Bd. II, 2: Badania na obszarze dawnego kościoła augustiańskiego*, hrsg. v. Marcin Majewski, Stargard 2016, S. 107–122.

- Majewski Marcin, *Joannici stargardzcy oraz dzieje i architektura kościoła św. Jana w Stargardzie (do reformacji)* [in:] *Życie dawnych Pomorzan. Materiały z konferencji, Bytów, 20–21 października 2000*, hrsg. v. Wojciech Łysiak, Bytów–Poznań 2001, S. 71–80.
- Majewski Marcin, *Ze studiów nad malowanymi dekoracjami elewacji architektury sakralnej Pomorza Zachodniego z przełomu XV i XVI wieku*, „Ochrona Zabytków” 1996, Jg. 49 (195), H. 4, S. 413–416.
- Ober Marek, *Kościół klasztorny czy staromiejska fara? Architektura kościoła św. Jana Chrzciciela w Stargardzie wobec joannickiego patronatu*, „Stargardia” 2017 (2016), Nr. 11, S. 11–36.
- Ober Marek, *O blendzie typu stargardzkiego* [in:] *Terra Transoderana. Sztuka Pomorza nadodrzańskiego i dawnej Nowej Marchii w średniowieczu. Materiały z seminarium naukowego poświęconego jubileuszowi 50-lecia pracy w muzealnictwie szczecińskim Zofii Krzymuskiej-Fafius, 7–8 czerwca 2002*, Szczecin, hrsg. v. Maria Glińska, Krysztyna Kroman, Rafał Makala, Szczecin 2004, S. 89–99.
- Ober Marek, *Średniowieczna architektura Stargardu na tle regionu południowego pobrzeża Bałtyku* [in:] *Dawny Stargard – miasto i jego mieszkańcy. Materiały sesji naukowej 18–19 X 2000 w Stargardzie*, hrsg. v. Marcin Majewski, Szczecin 2000, S. 33–54.
- Redlin Ulrich, *Zum 500 jährigen Jubiläum der St. Johanniskirche in Stargard i. Pom.*, „Pommersche Heimatblätter. Beilage zur Stargarder Zeitung” 1907/1908, Nr. 7, S. 49–56.
- Rymar Edward, *Fragmenty dziejów Stargardu nad Iną do 1253 roku*, „Stargardia” 2013 (2011–2012), Nr. 7, S. 97–111.
- Rymar Edward, *Kolińska komtura na tle dawnych dziejów stargardzkich joannitów*, „Stargardia” 2003, Nr. 3, S. 49–69.
- Schmidt Carl, *Geschichte der Kirchen und milden Stiftungen der Stadt Stargard a. I.*, T. 1, Stargard 1878.
- Schmidt Carl, *Über einige Besitzungen des Johanniter-Ordens im Lande Stargard* [in:] *Zu der öffentlichen Prüfung der Schüler des Königlich Gröning'schen Gymnasiums zu Stargard am 15. und 16. April 1859*, Stargard 1859, S. 3–12.
- Schöfbeck Tilo, *Das Dachwerk der Stettiner Franziskanerkirche* [in:] *Brandenburgische Franziskanerklöster und norddeutsche Bettelordensbauten*, hrsg. v. Dirk Schumann, Berlin 2010, S. 282–290.
- Schöfbeck Tilo, *Mittelalterliche Kirche zwischen Trave und Peene. Studien zur Entwicklung einer norddeutschen Architekturlandschaft*, Berlin 2014.
- Schüler Stephanie, *Poliptyk Stargardzki / Das Stargarder Polyptychon* [in:] *Misterium Światła. Sztuka średniowieczna na Pomorzu / Mysterium des Lichts. Mittelalterliche Kunst in Pommern*, hrsg. v. Kinga Krasnodębska, Szczecin 2022, S. 208–235.
- Smoliński Marek, *Der Johanniterorden in Pommern und Pommerellen im Mittelalter – Politik, Wirtschaft, Menschen* [in:] *Die geistlichen Ritterorden in Mitteleuropa. Mittelalter*, hrsg. v. Karl Borchardt, Libor Jan, Brno 2011, S. 139–155.
- Wybranowski Dariusz, *Jeszcze raz o konflikcie Barnima I z joannitami ze Stargardu i Korytowa z lat 1268–1271. Próba identyfikacji osób wasali książęcych z dokumentów Alberta Wielkiego*, „Przegląd Zachodniopomorski” 2001, Nr. 16, H. 3, S. 7–40.

***Kościół św. Jana w Stargardzie. Nowe spojrzenie na chronologię
i datowanie jego budowy***

*Die Johannes-
kirche
in Stargard...*

Średniowieczne dzieje kościoła św. Jana w Stargardzie są ściśle związane z miejscową komandorią joannitów. Dawną kaplicę konwentualną z drugiej połowy XIII w. z czasem zastąpiono budowaną etapami późnogotycką świątynią ceglana, która ostatecznie przybrała obecną formę trójnawowego kościoła halowego z halowym chórem obejściowym i osiową wieżą zachodnią. W dotychczasowych badaniach świątynia ceglana była datowana na podstawie tablicy inskrypcyjnej zachowanej w partii wieżowej oraz analizy stylistycznej na XV w. (nawa i wieża: 1408–1464; chór: ostatnia ćwierć XV w.). Zarówno przekazy źródłowe, jak i liczne ślady w strukturze murów budowli wskazują jednak, że korpus nawowy nie powstał równocześnie z wieżą zachodnią, którą wznoszono od 1408 r., lecz został wybudowany znacznie wcześniej – już w drugiej ćwierci XIV w. – i musiał być zdalny do użytku liturgicznego najpóźniej w 1354 r. Wyniki analizy stylistycznej pokazują, że również dawny szczyt wschodni korpusu, ukryty w strefie poddasza, można datować na drugą połowę XIV w. Z kolei jak wykazuje analiza struktury murów, równocześnie z korpusem powstał jednonawowy chór, wzniesiony na starych fundamentach rozebranej dawnej kaplicy klasztornej, składający się z dwóch w przybliżeniu kwadratowych przęseł o prostym zamknięciu wschodnim. Na podstawie szczegółowej analizy zachowanej struktury budowlanej można wyróżnić cztery niezależne fazy budowy w partii chórowej. Po wybudowaniu jednonawowego prostokątnego chóru, w drugiej fazie budowy – przypuszczalnie przed wprowadzeniem w 1397 r. w kościele św. Jana rozbudowanego porządku liturgicznego – został on powiększony o wieloboczne przęsło wschodnie o zamknięciu pięcioma bokami ośmioboku. Równoległe z pracami przy wieży zachodniej, rozpoczętymi w 1408 r., przed fundacją poliptyku świętojańskiego w latach pięćdziesiątych lub sześćdziesiątych XV w., przekształcono ostatecznie jednonawowy chór w halowe założenie obejściowe. W końcowej fazie budowy, ok. 1500 r., dobudowano pierścień niskich kaplic obejściowych. Zaproponowane przez autorkę datowanie dobrze wpisuje się w zakresiony przez przekazy źródłowe obraz użytkowania świątyni, działających przy nim bractw oraz fundacji podejmowanych w przestrzeni kościoła św. Jana.